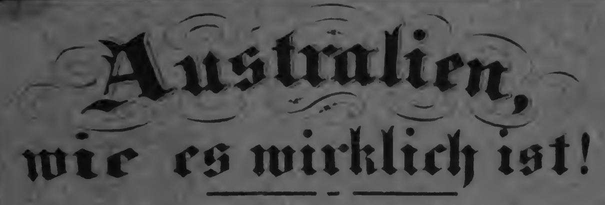
AUSTRALIEN WIE ES WIRKLICH IST! ZUVERLÄSSIGER RATHGEBER FÜR SOLCHE DIE...

Dr. C. MORGENSTERN







Australien, wie es wirklich ist!

Zuverlässiger Rathgeber

für Solche, die dahin auswandern wollen oder Verwandte und Bekannte dort haben.



(Haus des reichsten Goldgräbers in Australien, des ehemal Kaufmanns **Ballerstedt** aus **Magdeburg** auf dem „Victoria Riff“.)

von

Dr. C. MORGENSTERN

Verlag von Robert Falcke.
Hamburg u. Leipzig.





Australien, wie es wirklich ist!

Zuverlässiger Rathgeber

für Solche, die dahin auswandern wollen oder Verwandte und Bekannte dort haben.



(*Haus des reichsten Goldgräbers in Australien, des ehemal. Kaufmanns* **Ballerstedt** *aus* **Magdeburg** *auf dem „Victoria Hill“**)

von

Dr. C. MORGENSTERN

Verlag von Robert Falcke.
Hamburg u. Leipzig.


BRITISH MUSEUM



Vorwort.

Pflicht eines jeden Menschen ist es, seinen Nebenmenschen mit Rath und That zur Hand zu gehen, und diese Pflicht ist in meinem Gedächtniß geblieben durch die vielfachen Klagen „Deutscher Einwanderer“ in Australien darüber: daß in Deutschland ein treuer Wegweiser für dieses Land fehle.

Diesem Mangel will ich im Verein mit dem Buchhändler Herrn Robert Falcke zu Hamburg abhelfen, der den lebhaften Wunsch hegte, dem Auswanderer einen zuverläſſigen Führer zu schaffen. Deßhalb habe ich nachstehendes, aus eigener Anschauung hervorgegangenes Werkchen geschrieben.

Es ist darin so mancher deutschen Persönlichkeit gedacht, die den Deutschen vielleicht schon aus dem Gedächtniß gekommen ist, deßhalb ist dies Buch auch für alle diejenigen von Interesse, die sich für fremde Welttheile und die Schicksale ihrer Landsleute interessiren.

Der Auswanderer aber wird in Allem vollständig berathen; da derselbe nicht allein die sichersten Nachweise

in den Hafenstädten Hamburg, Bremen, London und Liverpool findet, sondern auch jenseit des Meeres in Adelaïde, Melbourne, Sidney und Hobarttown.

Es bestehen so sehr viele Werke, Bücher rc. über fremde Welttheile, von Personen geschrieben, die nie aus ihren vier Pfählen gekommen sind, also die Bücher hinter dem Ofen geschmiedet haben.

Ich kann die Auswanderer nur vor dem Ankauf solcher Bücher warnen und habe deßhalb auch nur solche Bücher zum Lesen empfohlen über fremde Länder, von denen die Verfasser, so viel mir bekannt, wirklich dort gelebt haben. — Mehrere Jahre habe ich in Australien zugebracht, daselbst als Arzt praktizirt und Naturstudien gemacht, um mein Wissen zu bereichern, auch ohne Beihülfe Anderer das Innere der Provinzen bereist. — Was ich dem Leser gebe, sind daher meine Erfahrungen.

Richtet sich der Auswanderer nun nach meinen Anleitungen, so bürge ich demselben, daß er nicht einmal übervortheilt, noch viel weniger betrogen wird.

Mannigfach ereignet es sich, daß Auswanderer längere Zeit nichts von sich hören lassen. Ist den Zurückgebliebenen daran gelegen, Nachricht über Angehörige zu haben, welche nach Australien ausgewandert, so sind die nachfolgenden Herren jederzeit erbötig, Nachforschungen deßhalb anzustellen.

Für Süd-Australien (Adelaide):

1. der Prediger Staudenmeyer zu Lights-Paß,
2. der Prediger Fritsche zu Lobethal,
3. der Prediger Dr. Mücke zu Tanunda.

Für die Provinz Victoria (Melbourne):

1. der Prediger Goethe zu Melbourne,
2. der Apotheker Kruse zu Melbourne,
3. der Advokat W. A. Brahe zu Melbourne.

Für die Provinz New-Süd-Wales (Sidney):

Dr. med. Eichler zu Sidney.

Die englische Sprache ist in Deutschland so verbreitet, daß es dem Absender eines Briefes nicht schwer wird, für den Fall er der englischen Sprache nicht selbst mächtig ist, die Adresse sich in dieser Sprache machen zu lassen. Ganz besonders mache ich darauf aufmerksam, daß oberhalb der Adresse die Worte

via Liverpool

nicht vergessen und die Briefe frankirt werden müssen.

Und somit will ich dem Versprechen nachkommen, das ich deutschen Freunden bei meiner Abreise von Australien gegeben, indem ich meine Erfahrungen im Interesse der Menschheit in das öffentliche Leben bringe.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die Auswanderung.

Nach dem Naturrecht steht jedem Staats-Bürger das Recht der Auswanderung zu. Falsch ist die Behauptung einiger Gelehrten, daß der Staat und die Bewohner desselben als unauflöslich betrachtet werden müssen. Diese Ansicht schmälert ein angebornes Recht des freien Menschen und macht aus einem solchen Staat „eine Zwangsanstalt.“ Ganz unklug ist es, wenn der Staat durch ein Verbot Menschen von der Auswanderung zurückhalten will, da sich weder Vaterlandsliebe, noch Patriotismus erzwingen lassen. Trotz alle dem war in mehreren Staaten die Auswanderung verboten; aber seit dem Pariser Frieden sind sogar die Beschränkungen in den Staaten fortgefallen, wo sie bis dahin bestanden.

Wenn der Auswanderer die zu seiner Auswanderung bestimmten Papiere nachsucht und dieselben erhält, so verliert er bei seiner Auswanderung sein Heimathsrecht;

— er behält aber dieses Heimathsrecht, wenn er sich einen Auslandspaß geben läßt, auf mehrere Jahre gültig; denn diesen Auslandspaß kann der Auswanderer bei dem Consul seines Landes im Auslande prolongiren lassen. Die Vergünstigung aber der „wohlfeilern Beförderung“ auf den Eisenbahnen geht dem Auswanderer alsdann verloren. (Alle Eisenbahnen befördern die Auswanderer gewöhnlich $\frac{1}{3}$, resp. $\frac{2}{3}$ unter dem Fahrpreise.)

Von den Personen, welche in ihrer alten Heimath ein Besitzthum, dabei ihr Brot und keine starke Familie haben, ist die Auswanderung wohl zu überlegen. Ich kann nicht umhin, diesen Personen namentlich zuzurufen:

„jede Gründung der neuen Heimath muß mit „Mühseligkeiten aller Art erkämpft werden.“

Scheut der Auswanderer diese Mühseligkeiten nicht, und glaubt seine Lage in einem überseeischen Lande zu verbessern, so wähle er wenigstens ein Land, in welchem das Klima dem ähnlich ist, welches er verläßt. Viele Auswanderer haben diesen Klimawechsel nicht ertragen können, deshalb unterliegen müssen. Hat aber der Auswanderer Verwandte in einem überseeischen Lande, in welchem das Klima sehr abweichend von seinem Vaterlande ist, und bewegen diese ihn zur Auswanderung, so ist wohl einigermaaßen seine Stellung im fremden Lande gesicherter, (mit Hinzurechnung seiner physischen Kräfte,

die er mitbringt,) aber immer noch die Frage: „ob er sich an das Klima gewöhnen wird und kann?“ Denn noch einmal füge ich hinzu, daß der Einwanderer ohne Beschwerden auch selbst dann nicht, wenn Verwandte ihn unterstützen, sich ein Domicil gründen kann. Starke, kräftige, an Arbeit gewöhnte Auswanderer finden jederzeit, daß die Beschwerden nicht größer sind für sie, die sie von Morgen bis Abend im alten Vaterlande haben arbeiten müssen, als in der alten Heimath, dagegen aber der Gewinn, das Arbeitslohn, weit, weit besser. Hat sich der Auswanderer für ein Land entschieden, so dürfte es gut sein, für den Fall es seine Mittel erlauben, sich mit der Sprache des Landes vertraut zu machen, das seine Heimath werden soll, und sodann mit den Institutionen desselben.

Ich empfehle deshalb dem Auswanderer, da in Australien die englische Sprache die Landessprache ist:

den kleinen Engländer, oder die Kunst in acht Tagen ohne Lehrer englisch lesen, schreiben und sprechen zu lernen.*

Ferner über die Zustände in Australien, wenn ihm meine Broschüre allein nicht genügen sollte:

---

* Zu beziehen vom Buchhändler R. Falcke in Hamburg, St. Pauli, Langereihe 10.

Australien und seine Colonien von J. K. Haßkarl.*

Hat der Auswanderer sich für Australien entschieden, so ist die Jahreszeit seiner Auswanderung nach dorthin ganz gleich.

Nun kommt die Wahl eines Hafens, resp. einer Hafenstadt. Meine Erfahrungen berechtigen mich hierzu, dem Auswanderer ganz besonders

Hamburg oder Bremen

zu empfehlen. — Deutsche Capitaine sind weit achtsamer in der Führung der Schiffe und gemeinhin auch zuvorkommender gegen die Passagiere, als die Capitaine von anderen Nationen.

Will der Auswanderer sich von dem Abgange eines Schiffes aus den vorgedachten Hafenstädten in Kenntniß setzen, so wende sich derselbe in einem frankirten Briefe nach Hamburg an

1. Buchhändler Herrn Robert Falcke, Hamburg, St. Pauli, Langereihe No. 40, oder
2. an die Herren Agenten Donati & Co., oder
3. an die Herren Agenten Pearson & Langnese, oder
4. an die Herren Louis Knorr & Co., oder

* Durch Herrn R. Falcke zu beziehen, woselbst auch vollständige Karten nach der Berichtigung des Verfassers zu haben sind.

in Altona:

1. Herr F. Remstedt, Gastwirth zur „Stadt Kiel," oder
2. Herr Kaufmann, Agent Thiele.

In Bremen an den

1. Herrn Gastwirth Schaper (Schaper's Hôtel), oder
2. Herrn Agenten Klingenberg, oder
3. Herrn Agenten H. Daulsberg, F. W. Bödecker Nachfolger.

Durch diese Herren wird der Auswanderer am besten berathen.

Will der Auswanderer einen anderen, als einen deutschen Hafen zur Einschiffung wählen, so rathe ich zu London oder Liverpool. Von London und Liverpool gehen monatlich, am 1. und 15. des Monats, schöngebaute, in Wahrheit großartige Segelschiffe nach Australien. Wählt der Auswanderer London zu seinem Auswanderer-Hafen, und bedarf er dort eines Raths, oder Hülfe, so wende er sich

a. an den Herrn Schierges, Secretair der deutschen Gesellschaft, am sichersten des Vormittags (Finsbury Sq. No. 7. London City) zu sprechen,
b. an den Secretair der preußischen Gesandschaft, Herrn Albert, im Hôtel der preußischen Gesandschaft zu London zu sprechen,

c. an den Herrn Prediger Dr. Kappel in London, Prediger einer deutschen Gemeinde, dessen Wohnung bei den vorgedachten Herren zu erfahren,

d. an den Hôtel-Besitzer Herrn Hahn, American Sq. (Minoris) London.

Geht der Auswanderer von Liverpool in ein fremdes Land, so empfehle ich hier

a. den Herrn Prediger Hirsch in Liverpool, täglich von 12 Uhr an in der deutschen Kirche daselbst zu sprechen,

b. den Herrn Secretair Hartmann (der deutschen Gesellschaft) zu Liverpool, täglich von 11 bis 12 Uhr in der vorgedachten Kirche zu sprechen,

c. den Herrn Gastwirth Stern zu Liverpool in der Paradies-Straße wohnend.

Die Preise werden vielfach abgeändert; daher thut der Auswanderer gut, wenn er sich in allen Fällen, gleichviel von welcher Hafenstadt er abgehen will, an einen der vorgedachten Herren brieflich wendet und um Bescheid, eventualiter vollständige Aufklärung mit der Preisangabe bittet. Fest versichere ich dem Auswanderer, daß diese Herren ihm die gewünschte Auskunft auf das Vollständigste geben werden.

Von Hamburg und Bremen gehen wöchentlich zweimal Schiffe nach London, ebenso von Antwerpen. Die

Tage des Abgangs der Schiffe von Hamburg und Bremen sind Dienstag und Freitag; von Harburg, vis-à-vis Hamburg, geht wöchentlich, (am Sonntage jeder Woche) ein Schiff nach London.

Sehr viele Auswanderer schleppen große Kisten von Hausgeräth mit in die neue Heimath, was ihnen mehr Kosten verursacht, als diese Gegenstände Werth haben. Ich kann dem Auswanderer rathen, sich nur mit dem Nothwendigsten zu versehen. Die vielen Erfahrungen berechtigen mich zu diesem Rathe; da gemeinhin die mit großen Transportkosten mitgebrachten Sachen in der neuen Heimath wohlfeiler und zugleich auch praktischer sind.

In allen Häfen sind diejenigen Sachen, welche die Auswanderer, als zu ihrem Bedarfe nothwendig, mitbringen, der Steuer nicht unterworfen.

Will der Auswanderer sich Geld einwechseln, so ziehe er wegen eines Geldwechslers ebenfalls die von mir angeführten Herren zu Rathe, lasse sich von ihnen die Adressen mehrerer Geldwechsler geben und sehe dann zu, welcher Wechsler die wohlfeilsten Bedingungen stellt. Der Auswanderer kann sich versichert halten, daß ihm auch in dieser Beziehung nur Personen werden genannt werden, von denen er keine werthlosen Geldsorten, resp. Münzen erhält, wie es schon häufig in Hafenstädten der Fall gewesen, wenn der Auswanderer sich an Privatpersonen

gewandt hat. Der Geldwechsler ist verpflichtet, dem Auswanderer eine Verkaufsnote zu geben, wodurch derselbe gegen etwaige Nachtheile gesichert ist.

Schließlich führe ich hier noch an, daß zur Sicherung der Auswanderer in Hamburg und Bremen

„Vereine zum Schutz der Auswanderer“

von den Behörden dieser Städte errichtet sind. In Hamburg ist ein Bureau dieses Vereins

im patriotischen Gebäude (parterre) Eingang Zimmer 15.

In Bremen ist das Comtoir für Auswanderer am Bahnhofsgebäude und am Altenwall. In Süddeutschland ist zu Frankfurt a./M. ein offnes Bureau für Auswanderer Zeile Nr. 3, im Lokale der „Anstalt zur Nachweisung von Arbeit“ errichtet.

Für den Süden Deutschlands empfehle ich dem Auswanderer:

a. den Herrn Agenten Emil Derschow in Frankfurt a./M.

b. den Herrn Agenten C. H. Textor in Frankfurt a./M. Beide Herren sind gewissenhaft und verdienen volles Vertrauen.

Muß der Auswanderer Reisen unternehmen, so kann ich zum „Uebernachten„ folgende Gasthöfe empfehlen:

in Berlin:

a. Pankow's Gasthof, in der Nähe des „Niederschlesisch-märkischen" Bahnhofes. Der Besitzer Pankow ist zugleich Restaurateur des Bahnhofes in Berlin,

b. Stadt Frankfurt a./O., in der Klosterstraße,

c. Böttcher's Hôtel, in der Burgstraße. (Billige Preise und freundliche Bedienung);

in Magdeburg:

d. Stadt Leipzig, in der Fürstenstraße (Herr Rüppel),

e. Stadt Braunschweig, am Breitenwege;

in Hannover:

f. Stadt Hamburg,

g. Hôtel Russie,

h. Fürst von der Lippe, (die mäßigsten Preise);

in Braunschweig:

i. Stadt Bremen, vis-à-vis der Bank (mäßige Preise),

k. Hallische Landkutsche;

in Bremen:

l. Schaper's Hôtel, Besitzer Schaper, (die mäßigsten Preise in Bremen und die freundlichste Bedienung),

m. das Auswandererhaus in Bremen, nur für Auswanderer eingerichtet;

in Hamburg:

n. Hôtel zum Weidenhof, Burstah,

o. Hôtel zur Sonne, am Neuenwall.

p. Reimers Stadt Dresden;

in Altona: q. Stadt Kiel, (Herr Remstedt),

in Cöln: r. Hôtel Clement.

In den Hafenstädten sind noch besondere Gasthäuser für Auswanderer, welche derselbe durch die von mir genannten Herren erfahren kann.

Die Einschiffung.

Hat der Auswanderer sich nun nach meinen Anleitungen nach der Hafenstadt begeben, von welcher er der neuen Heimath zueilen will, so hat derselbe zunächst ein Recht, von dem Agenten bei der Entrichtung seines Passagegeldes außer der Quittung ein Verzeichniß zu verlangen in Betreff der Schiffskost. Bei dieser Gelegenheit hat der Auswanderer gleichzeitig Erkundigungen, bei dem Agenten darüber einzuziehen, was er sich nothwendig beschaffen muß. Gemeiniglich ist

eine Matratze, Eßmenage, die sich nach der Zahl der Familienmitglieder des Auswanderers richten muß, ebenso Trinkbecher, Trinkflasche, Butterdose, Kaffeekanne, Waschschale, Nachtgeschirr, Löffel,

Gabel und Messer nothwendig. Wollene Decken sind ja nicht zu vergessen und, wenn der Auswanderer solche nicht besitzt, anzukaufen. Betten werden auf Schiffen sehr beschädigt.

Der Auswanderer wolle sich, wenn er es für nöthig hält, die Adresse verschiedener Kaufleute geben lassen und nicht sofort kaufen, vielmehr sich die Preise erst sagen lassen, die Qualität betrachten und da kaufen, wo ihm die wohlfeilsten Preise gestellt werden.

Nothwendige Bedürfnisse (wenn es die Geldmittel des Auswanderes einigermaßen erlauben) während der Seereise sind noch:

Himbeeressig, Zucker, Kaffe, Mehl und einige Flaschen Rum oder Rothwein und Butter.

Die Quantität dieser Bedürfnisse richtet sich nach der Dauer der Reise. Mit einem Segelschiff währt dieselbe zwischen 90 und 100 Tage, mit dem Postschiffe, 50—60 Tage.

Der Himbeeressig ist unumgänglich nothwendig, da das Wasser, welches den Passagieren gereicht wird, häufig von üblem Geruch und eben so unangenehmem Geschmack ist; der Himbeeressig nimmt dem Wasser diesen Geruch und giebt demselben einen angenehmen Geschmack. Wenn nun auch Kaffee, Zucker und Butter verabreicht werden, was nicht mal auf allen Schiffen geschieht, so ist

es von so unbedeutender Quantität, daß es nicht für die Hälfte der Zeit ausreicht.

Passagiere, die in der ersten Kajüte auf Dampf- oder Segelschiffen die Seereise machen, haben durchaus nicht nöthig, materielle Bedürfnisse einzukaufen, da die Kost am Tische des Kapitains eine in Wahrheit „gute“ ist. Ebenso haben Passagiere der 2. Kajüte auf Dampfschiffen nicht nöthig, sich mit Provision der vorgedachten Art zu versehen. Hat der Auswanderer im Zwischendeck oder 2. Kajüte (von Segelschiffen) Mittel, sich mit noch mehr Proviant versehen zu können, so liegt es ganz in seiner Hand, sich dasjenige zu wählen, was er liebt.

Geistige Unterhaltung, durch Gespräch oder Lectüre, ist dem Gebildeten nothwendig, daher rathe ich diesem, mit der Schiffsgesellschaft stets in Ruhe und Frieden zu leben; er kommt weiter, als wenn er den ungebildeten Reisenden schroff entgegen tritt.

Mit der Kleidung wolle der Auswanderer sich so einrichten, daß er jederzeit einen Sommer- und einen Winteranzug bei der Hand hat. Der Wechsel der Witterung, wenn demselben nicht durch Achtsamkeit entgegen getreten wird, zieht sehr bald eine Krankheit nach sich, welche auf Schiffen, denen gemeinhin Aerzte fehlen, einen sehr bösen Character annimmt. Durch die Kost ist der Zwischendeckpassagier mit Hartleibigkeit gequält; daher

versehe sich der derselbe bei seiner Abreise in einer der dortigen Apotheken, mit einem Mittel dagegen, wozu ich

a. in Hamburg, die Apotheke des Herrn Matheides am Fischmarkt,

b. in Altona, die Apotheke des Herrn Versmann in der kleinen Elbstraße,

c. in Bremen, die Apotheke des Herrn Stoffregen in der Langengasse

empfehle. Gleichzeitig muß der Auswanderer sich auch mit einem Mittel gegen den „Durchfall“ versehen. Der Auswanderer darf in seiner nächsten Nähe nur einige Sachen (Reisekoffer) bei sich haben; daher rathe ich, das Nothwendigste von seinem Passagiergute sich besonders zu packen. Größere Kisten und Koffer werden in untere Schiffsräume verpackt.

Eltern, welche kleine Kinder mit sich nehmen müssen, wollen sich für diese mit denjenigen Bedürfnissen versehen, die zur Fristung des Lebens nothwendig, da die schweren Speisen im Zwischendeck auch schwer verdaulich sind.

Noch einmal rufe ich es dem Auswanderer zu, mit seinen Reisegefährten in Ruhe und Frieden zu leben, da Zwistigkeiten schon öfter der Grund bedeutender Fatalitäten gewesen sind.

Jeder Auswanderer ist verpflichtet, den Anordnungen des Kapitains Folge zu leisten. Hat der Auswanderer eine Beschwerde, so kann er solche dem Kapitain zur Abhülfe vortragen.

Ist die Kost schlecht oder nicht ausreichend, wird zu wenig Trinkwasser verabreicht, so wähle die Gesellschaft, wenn dieselbe Unzufriedenheit bei Allen vorherrschend ist, einen Sprecher aus ihrer Mitte, um durch diesen dem Kapitain Vortrag zu machen. Geschieht keine Abhülfe, so kann die Schiffsgesellschaft allerdings nicht mit Gewalt auftreten, wohl aber in der nächsten Hafenstadt den Kapitain verklagen. Oefter ist es vorgekommen, daß Kapitaine einen Theil des Passagegeldes haben zurück zahlen müssen. Wie ich ausgeführt habe, so sind in allen Hafenstädten „rechtlich gesinnte Deutsche“ die dem Landsmann an die Hand gehen, resp. an die Hand gehen müssen. Der Kapitain hat die Verpflichtung, wenngleich er Befehle ertheilen kann, stets in artiger Weise diese Befehle zu geben; der Passagier hat das Recht, wenn er einsieht, daß der Befehl des Kapitains nicht ausführbar ist, oder Verstöße irgend einer Art enthält, dagegen in bescheidener Weise zu sprechen, muß es aber dem Kapitain anheim geben, ob eine Aenderung erfolgt.

Reinlichkeit auf dem Schiffe lasse der Auswanderer sich besonders angelegen sein, da das Ungeziefer sich schnell

verbreitet. Gegen Flöhe und Wanzen wolle der Auswanderer sich mit Insectenpulver versehen, das er in der Apotheke bekommt, und hiermit seine Lagerstätte wöchentlich einmal bestreuen. Er versäume auch nicht, seine Kleider deßhalb zu untersuchen.

Ganz zweckmäßig ist es, wenn der Auswanderer zu der Seereise sich mit Hemden versieht, wie sie von den Matrosen getragen werden.

Die Auswanderer sind durchaus nicht gezwungen (bei der Landung) das Schiff mit ihren Habseligkeiten sofort zu verlassen; sie haben vielmehr ein Recht, mehrere Tage noch auf dem Schiffe zu verweilen, bei welcher Gelegenheit sie die Hafenstadt in Augenschein nehmen und sich nach einer wohlfeilen Wohnung, resp. nach einem Arbeitsplatze umsehen können. In Australien kann der Auswanderer 14 Tage seine Sachen am Bord des Schiffes lassen.

Kein Auswanderer wolle versäumen, bei der Landung sich sofort von den Sitten und Gebräuchen der neuen Heimath zu unterrichten. Ist es nöthig „das Bürgerrecht“ zu erwerben, so wolle er sofort das Nöthige einleiten. Ob ein solcher Schritt zu seinem Nutzen ist, können ihm seine Landsleute, welche er dabei zu Rathe zieht, wie ich sie auf das Genaueste namhaft gemacht habe, sagen.

Ferner wolle der Auswanderer bei der Gründung einer Selbstständigkeit nicht vergessen, daß er einem Lande angehört hat, dessen Sprache von Männern geredet, die den ersten Rang in der gelehrten Welt einnehmen, und deren Werke in dem Munde aller Nationen der Erde, so weit die Civilisation reicht, bekannt sind; daher sollen weder der Einwanderer, noch seine Kinder, die Sprache der alten Heimath vergessen oder vernachlässigen. In den deutschen Schulen wird die deutsche Sprache so gut wie die englische Sprache gelehrt. Der Einwanderer wolle aber auch nicht die Sprache des Landes vernachlässigen, das ihn gastfreundlich aufgenommen. Es ist nothwendig, diese Sprache zu verstehen, damit er nicht von Spekulanten, welche mit der Spekulation 2c. Schwindeleien treiben, übervortheilt werde.

Australien.

Der Geograph versteht unter Australien die Inselgruppen, welche im S.-O. von Asien liegen und zusammengenommen den 5. Welttheil bilden. Im gewöhnlichen Leben versteht man unter Australien nur das größte Festland dieser Inseln, das dem Auswanderer vielleicht unter dem Namen Neu-Holland bekannter sein dürfte. — Zuerst war es ein Holländisches Schiff, im Jahre 1606, welches die Westküste von Australien besuchte. Die Holländer gaben die Colonisation dieser Insel wieder auf, und von dieser Colonisation her sind nur noch die verwilderten Hunde, welche ab und zu den Schafen gefährlich werden, als Andenken zurückgeblieben. Später kamen die Spanier in Besitz des Festlandes von Australien und zuletzt die unternehmenden Engländer. Cook untersuchte 1770 die Ostküste, der er den Namen

New-Süd-Wales

gab, und 1777 wurden von den Engländern die ersten Verbrecher eingeführt, um den Anfang zur Colonisation

zu machen. — Der Commandeur der Bewachungstruppen — Philipps — gründete 1778 die Stadt Sidney.

Wenn auch einige freie Ansiedler sich der ersten Colonisation durch Verbrecher (das erste Schiff unter Arthur Philipps, — ein Deutscher aus Frankfurt a./M. gebürtig und Kapitain in der engl. Marine — enthielt 200 Soldaten und 776 Verbrecher, darunter 192 weibliche, und nöthigen Vorrath zum einjährigen Lebensunterhalte) anschlossen, so wollte die Ansiedelung durch freie Colonisten doch keinen rechten Fortgang nehmen. Mit Recht behaupte ich, und meine Behauptung stütze ich auf die mir gewordenen Mittheilungen aus dem Archiv zu Sidney, daß 1817 die Ansiedelungen freier Bürger sich erst ausdehnten.

In London bildete sich eine Aktiengesellschaft zur Gründung einer Colonie in Süd-Australien. Ein Privatmann, Namens Angas, hatte vorher dort bedeutende Ländereien gekauft, und es kam 1834 die Gründung der Colonie Süd-Australien zu Stande. — Hier in dieser Colonie, wie ich es weiter unten ausführen werde, sind die meisten Ansiedelungen unserer Landsleute.

Der Major Mitschell (ein Engländer), war der Gründer der Stadt Melbourne in der Provinz Australia-Felix. Diese Provinz gehörte bis zum Jahre 1851 zu New-Süd-Wales, wurde erst zu dieser Zeit eine selbstständ-

dige Provinz und behielt den schon 1847 beigelegten Namen Victoria bei.

1859 erhielt durch Verfügung des Colonialamtes Moreton Bay, abgezweigt von New-Süd-Wales, einen eigenen Statthalter.

Die Insel Tasmania, der einzige Ort von Australien wo noch Verbrecher von den zuerst eingelieferten leben, ist ebenfalls eine der ersten Niederlassungen englischer Colonisten. 1803 wurden hier die ersten Zelte freier Ansiedler aufgeschlagen.

Das Klima von Australien ist sehr verschieden, und Meinicke's Eintheilung ist, wie ich die Erfahrung gemacht habe, die, welche der Wahrheit am nächsten ist:

a. das nördliche Australien, von Cap Nord bis Cap Sand, und die Nordwest-, Nord- und Nordostküste ist das „ganz tropische Australien“,

b. Ost-, Süd- und Westküste, wo der Wechsel der Jahreszeiten bereits in die der nassen und trocknen übergeht, das „subtropische Australien“,

c. der südliche Theil, wozu auch Tasmania und New Seeland gehören, das „südliche gemäßigte Australien.“

Im Allgemeinen ist das Klima von Australien sehr gesund. Krankheiten sind selten. Nur Wunden nehmen schnell einen üblen Charakter an.

Die Eingebornen des Festlandes von Australien.

Von den Engländern werden sie gemeinhin „Blacks“ (Schwarze) genannt. Die Eingebornen sind von schlankem Körperbau, bis zum Kopf fein und zierlich gebaut, alle durch die Bank häßlich im Gesicht. Das Haar ist größtentheils lang und pechschwarz, die Hautfarbe mehr schwarz als schwarzbraun; einige Männer haben krause Bärte, die dem schwarzen Gesicht und den tückischen Augen nicht übel stehen. Sie gehören dem Stamm der Papuas an. Sie sind tückisch aber feige. Die Weiber namentlich suchen in der Häßlichkeit ihres Gleichen. Sie leben in kleine Stämme vertheilt, und jeder Stamm besitzt ein Oberhaupt. In neuerer Zeit sind den Oberhäuptern der Stämme, welche der Civilisation nahe wohnen, von der Regierung Blechtafeln übergeben, welche sie auf der Brust tragen, und worauf der Name des Oberhaupts gravirt ist. In den Goldfeldern zu Ballarat versah der „König Johann“ ab und zu den Dienst eines Stallknechts bei dem Gastwirth Weber, der damals „Prinz-Albert“ Hôtel in Pacht hatte. Die Eingebornen des Festlandes von Australien sind in ihrem Urzustande

„die wildesten, schmutzigsten und falschesten Menschen auf Gottes weiter Erde.“

Anf meiner Wanderung von Melbourne nach Sidney war ich Augenzeuge, daß der Vater sein Kind schlachtete, Arme und Schenkel vom Körper trennte, diese in Kohlen röstete, sodann abnagte und seiner hinter ihm sitzenden Frau die Reste zuwarf. Ich habe durch Unterhaltung mit diesen „Blacks“ soviel in Erfahrung gebracht, daß sie nach ihrer Religion nie mehr als 2 Kinder leben lassen. — Sie glauben an ein gutes und böses Wesen. — Vielweiberei ist ihnen gestattet, Gefällt dem Manne die Frau nicht länger, so schlägt er sie todt, genießt das Fleisch von Arm und Schenkel und nimmt eine oder zwei andere Weiber.

Männer und Weiber waschen und kämmen sich nie.

Ihre Waffen bestehen aus langen und kurzen Speeren, aus einem Beil (Tomahawk) und einem krummen Wurfholz (Bumerang), das in Absätzen auf das Ziel schwirrt und dann pfeifend in einem kleinen Bogen zurückspringt.

Den Körper tätowiren sie mit rothem und weißem Thon und beschmieren sich denselben gern mit Fett. Sie gehen völlig nackt; nur die Stämme, welche der Civilisation nahe wohnen, gehen jährlich einmal nach dem Gouvernement und holen sich wollene Decken, die ihnen, ebenso wie eine Mahlzeit unentgeldlich verabreicht werden.

Zur Arbeit haben sie so gut wie keine Lust; selten trifft es sich, daß einer von diesen Eingebornen ein ständiger Arbeiter wird, weil sie keine Bedürfnisse haben, als die Befriedigung des Hungers. Sie essen Känguruh's, Vögel, Wurzeln, Frösche, Käfer — kurz, alles was ihnen Eßbares vorkommt.

Im Klettern, Schwimmen und Speerwerfen suchen sie ihres Gleichen.

Sie haben keine festen Wohnhäuser, ja nicht einmal feste Wohnplätze, da sie immer mit dem Wechsel des Mondes auch ihren Wohnplatz wechseln.

Der Wahrheit gemäß muß ich aber doch hinzufügen, daß ich auf meiner Reise von Bendigo nach Pleasant Creek, wo von Strecke zu Strecke Polizeistationen errichtet sind, bestehend aus einigen Gebäuden von Brettern die theils zu Wohnungen, theils zu Gefängnissen dienen — unter den Polizeimannschaften auch „Schwarze," Eingeborne angetroffen habe.

Die Missionaire haben in diesem Lande wenig wirken können. Wenn die Kinder so weit waren, daß sie einen Theil der Bibel (in englischer Sprache) lesen konnten, so entliefen sie gemeinhin und warfen die Kleider von sich, um ungehindert das Leben in der Wildniß wieder anfangen zu können.

In Süd-Australien sind sie dem Farmer öfter eine

Last, namentlich im Winter, wo sie den Bewohnern der Farmen häufiger Besuche abstatten, betteln und stehlen.

Flüsse.

Kein Land ist ärmer an fließenden Quellen, als Australien. Die große Dürre in den Sommermonaten zerstört die Flüsse; sie bewegen sich nur in Extremen: im Winter überschwemmt, im Sommer ausgetrocknet.

Der Murray bildet den größten Strom Australiens; er fließt von Osten nach Westen, macht weite, majestätische Bogen, durchschneidet Süd-Australien und ergießt sich in das Südmeer. Die gewaltige Brandung macht aber den Schiffen das Einlaufen unmöglich, ebenso die Ausfahrt. Zu diesem Behufe ist der Hafen zu Goolwa angelegt, welcher durch die Eisenbahn mit Adelaïde verbunden ist; außerdem fahren Dampfböte zwischen Adelaïde und Goolwa. Es ist ein schiffbarer Canal an der Mündung des Murray bereits 1857 durch Kapitain Douglas abgesteckt. Dieser Fluß mit einigen Nebenflüssen behält in der trockenen Jahreszeit sein Wasser. — Der obere Theil dieses Flusses wird „Hume“ genannt, und liegt hier ein kleines Städtchen „Albury.“ Jetzt wird der Murray mit Dampfböten befahren, und sind 15 derselben in Thätigkeit. — Der Murray hat schöne und schmackhafte Fische.

Die bedeutendsten Nebenflüsse des Murray sind:

der Dearling; an den Ufern wohnen die meisten Heerdenbesitzer,

der Murumbridge, trocknet im Sommer etwas aus, verliert aber nie sein Wasser gänzlich,

der Lachlan, (New-Süd-Wales) dient den Schafheerdenbesitzern zur Wollwäsche,

der Goulbourn, nach Melbourne zu, ist mehrere Monate hindurch schiffbar,

der Logan, wird durch zwei River gebildet, ist nur in der Winterzeit fließend.

An der Ostküste:

der Hawkesbury, nördlich von Sidney. Dieser Fluß ist schiffbar und wird zum Transport der Schafwolle per Schiff nach Sydney benutzt,

der Hunter, ebenfalls schiffbar,

der Hastings, zwischen Sidnay und Moreton Bay, ein schöner, breiter Strom.

Auf der Insel Tasmania (Vandiemensland), sind die Hauptflüsse:

der Derwent, der South-Esk, der North-Esk; die beiden letzten fließen in den Tamar.

Pflanzen.

Der Botaniker Dr. Müller zu Melbourne, Vorsteher des botanischen Gartens daselbst, sammelte auf sei-

ner Reise im Jahre 1855 im Norden mehr als 1500 verschiedene Species, von denen seiner Angabe nach 500 noch nicht beschrieben waren.

Der Gummibaum gehört zu den vorherrschenden Pflanzen Australiens. Im Süden habe ich sie bis zu 180 Fuß Höhe, gerade gewachsen und häufig von ungeheurem Umfange getroffen. Es ist richtig, daß gemeinhin diese großen Bäume innen faul sind. Unsere Landsleute, praktisch und in einem fremden Lande auch erfinderisch, richten die hohlen Bäume sich zur Räucherkammer ein. — Die Aeste fangen häufig erst 80 bis 100 Fuß vom Boden an, geben daher wenig Schatten. Der Fußreisende leidet nicht so von der Hitze, wenn er mitten auf dem Wege geht, als wenn er einen Fußweg im Walde einschlägt. Die Frische und der Glanz fehlen den australischen Pflanzen überhaupt. Die Blätter sind zur Zeit der Dürre hart und lederartig, brechen wie Glas, da sie dann nicht die geringste Feuchtigkeit enthalten.

Aus allen Gummibäumen schwitzt mehr oder weniger Gummi heraus, von der Größe einer Erbse bis zu einem Gänseei. Die Eingebornen rösten das Gummi am Feuer und essen es mit Appetit. Das Holz der Gummibäume ist sehr hart und so schwer, daß es im Wasser wie Blei untersinkt. Es wird verbraucht, aber nur, wenn ameri-

kanisches und europäisches Bau- und Nutzholz ausgegangen ist. Ich habe allerdings solche Häuser gesehen und selbst als Goldgräber ein Haus besessen, welches aus Gummiholz aufgeführt war. Die Blüthe der Gummibäume ist schön und den Papagaien ein Leckerbissen.

Außer den Gummibäumen giebt es auch noch viele Akazien, die guten Schatten geben, aber nicht so viel Harz ausschwitzen, wie der Gummibaum. Die Blüthen riechen wie Mandeln.

Ein Hauptnahrungsmittel der Schafe sind die Blätter einer Cactusart (Schweinsgesicht genannt) mit rother Blüthe, rothen kleinen Beeren, dicken, fleischigen und dreieckigen Blättern. — Der Reisende ißt sie gern, wenn der Hunger dazu treibt; für die Wilden sind sie ein Leckerbissen.

Getreide, namentlich Weizen, Gerste, (die gemeinhin nur gebaut werden), auch zuweilen Mais übertreffen an Ertrag die Erwartungen. Oft giebt die Ernte den 50fachen Ertrag.

Der Pastor Cavel, welchen ich später noch ausführlicher erwähnen werde, war der erste Deutsche, ja, ich habe gehört der erste Kolonist in Australien, der den Weinbau anfing, welcher jetzt ein Hauptnahrungszweig der Farmer geworden ist. Nach den neuesten Berichten,

welche ich vom December v. J. und Januar d. J. vor mir habe, heißt es:

„Für den Weinbau Süd-Australiens zeigen sich vortreffliche Aussichten. In Adelaide steht ein gewisser Herr Arthur Hardy im Begriff, das Geschäft eines Weinküpers und Exporteurs im Großen zu betreiben. Er hat an größere Weinbauer das Anerbieten gerichtet, ihre Ernten auf eine Reihe von Jahren aufzukaufen. In Melbourne sind die südaustralischen Weine so gesucht, daß die Producenten den Consum kaum liefern können. In Melbourne interessiren sich für den südaustralischen Wein die Kaufleute Mr. Meckan und Blackwood. Ein anderer Weinhändler (Callender) sagt, daß die Proben Malvair und Espanoir vortrefflich seien.

In Geelong (Provinz Victoria) wird eine Weinniederlage der Victorianischen Weine errichtet.“

Ich war zur Zeit der Weinernte Augenzeuge, daß mehrere Weinstöcke, (allerdings wurden die besten herausgesucht) von 40 bis zu 57 ℔ Trauben hatten.

Blumen-, Frucht- und Gemüseausstellungen, bei denen Preise vertheilt werden, finden in allen Städten Australiens Statt, und dadurch werden die Farmer angespornt zur Vervollkommnung, resp. Veredelung.

In der Nähe von Tanunda, namentlich auf Fiedler's Farm, habe ich sehr viel Mandelbäume (süße und bittere) gesehen, und wurden die Schweine mit den abgefallenen Mandeln gefüttert.

Fiedler hat auch den Versuch gemacht und Thee angebaut, der soviel liefert, wie im Hausstande nöthig.

In neuster Zeit hat sich in Liverpool und besonders in Manchester eine Compagnie gebildet, welche Baumwolle in Australien anpflanzen will.

Thiere.

In Australien giebt es Vögel ohne Flügel, mit Haaren statt der Federn, vierfüßige Thiere mit Entenschnäbeln (Ornitorynchus paradoxus, das einem Maulwurf mit einem Entenschnabel gleicht,) schwarze Schwäne, weiße Adler, die Bienen sind ohne Stachel, die Vögel singen nicht, — wenigstens habe ich keinen Vogel singen hören, — die Blumen riechen größtentheils nicht, die Bäume geben keinen Schatten, das Holz sinkt im Wasser unter, der Kukkuk schreit bei der Nacht, die Eule aber am Tage; ein Vogel hat sogar statt der Zunge einen Pinsel im Schnabel.

Unter den Vögeln zeichnen sich durch ihre Farbenpracht aus:

Die Papageien, Paradiesvögel, Pfaufasanen, wild

Tauben, viele Wasser und Sumpfvögel, Reiher, Störche, stahlgraue Kraniche von der Größe des Storchs, Adler, Falken, Fledermäuse, Käfer, Fliegen, Schlangen, (aber nur eine giftige), Krokodile, große Eidechsen, Schildkröten, Schnecken und Muscheln.

Der größte Vogel ist der australische Strauß (Emu); er wird 7 Fuß hoch. Die Füße des Emu habe ich als Stuhlfüße benutzt gesehen.

Das merkwürdigste Säugethier ist das Känguruh, was meist in Heerden lebt. Es ist ein sanftes, sehr scheues Thier, das sich aber bei dem Angriffe zur Wehre setzt, wild um sich beißt und schlägt. Nähert sich der Verfolger, namentlich wenn die Alten Junge mit sich führen, welche das Weibchen in einem an ihrem Bauche befindlichen Beutel mit sich trägt, so fassen sie denselben mit den Vorderpfoten auf die Schulter und setzen den Kopf an den Hals ihres Verfolgers. Die Vorderpfoten des Thieres sind klein, die Hinterpfoten sehr lang, am längsten aber ist der Schwanz, welchen sie zu ihren, oft 12 Fuß weiten Sprüngen gebrauchen.

In letzter Zeit haben sich diese Thiere mehr in das Innere Australiens zurückgezogen; sie scheuen die Civilsation ebenso, wie die Wilden. Das Fleisch ist ein Leckerbissen. Giebt es in einer Restauration in Melbourne, Adelaïde, Sidney oder Hobartstown Känguruhsuppe,

was mit riesengroßen Buchstaben an der Eingangsthür zur Restauration zu lesen ist, so muß man sich beeilen, einer von den ersten Gästen zu sein, wenn man seinen Appetit befriedigen will, da dieselbe sehr schnell, trotz des hohen Preises (2 engl. Schillinge, also 20 Sgr. preuß. der Teller), vergriffen ist.

Beutelthiere giebt es noch verschiedene Arten, von denen namentlich die Opossum so zahm werden, daß sie von den Farmerfrauen sich füttern lassen und ruhig im Hause umherklettern.

Der australische Hund, welcher der Schafheerde gefährlich ist, wird von den Kolonisten verfolgt, um denselben so viel wie möglich auszurotten.

Außerdem giebt es noch eine Art Faulthier, das am Tage ruhig schläft uud des Nachts seine Wanderungen antritt, von den Einwohnern Nativ=Baer genannt.

Die Heuschrecken sind, wie die Moskitos, häufig eine Landplage.

Berge in Australien.

In Südost liegen die höchsten, bis jetzt bekannten Berge, in der Provinz Victoria. Unter diesen Bergen sind mehrere, welche mit ewigem Schnee bedeckt sind.

Der höchste Punkt des Bogong=Gebirges erreicht die Höhe von 7500 Fuß.

Im Buffalo-Gebirge hat der Aberdeen-Berg eine reiche, fast tropische Vegetation.

Die vorherrschende Formation ist Sandstein, begleitet gemeinhin von Schiefer und Quarz. Granit ist verhältnißmäßig selten.

1852 wurden im Auftrage der Regierung durch Herrn Clark folgende Messungen ausgeführt:

Mount Kosciusko, 7308 Fuß,
Munyangberg, 7064 Fuß,
Tollula, 6934 Fuß.

In den tiefen Schluchten trifft man wuchernde Schlingpflanzen und klare Quellen, von 30 bis 40 Fuß hohen Farrnbäumen umschattet und belebt von zahlreichen bunten und lärmenden Papageien.

In der Nähe von Sidney, etwa 40 Meilen von Sidney und 5 deutsche Meilen vom Meere, erheben sich die sogenannten „blauen Berge," welche die östlichen und westlichen Gewässer von einander scheiden. Hier treiben die Hirten in der guten Jahreszeit ihre Heerden in die Theile der Flußthäler, welche dem Gebirgslande am nächsten liegen, jedoch ohne feste Stationen zu gründen. Der bedeutendste Berg ist „Mount Victoria." — Die erste Landstraße über die blauen Berge wurde von der Regierung durch Sträflinge angelegt im Jahre 1814, und liegt das hohe Bergwirthshaus 2800 Fuß über der

Meeresfläche, 40 Meilen von der Stadt Paramatta.

Hinter Moreton Bay liegen die Dearlinghills.

In Süd-Australien zieht sich längs der Küste eine Bergkette von 2000 bis 3000 Fuß Höhe. Die Berge von Adelaïde führen den Namen Hindmarshills mit Mount Backer. Im Norden die Flindershills und am westlichen Ufer desselben Golfs die Gawlerrange.

Mineralien.

Kein Land der Welt ist von dem Schöpfer mit solchem Mineralreichthum ausgestattet, wie Australien. Unter den Mineralien nimmt das Gold die erste Stelle ein.

Die allgemeine Aufregung, welche durch die californische Goldentdeckung bewirkt wurde, hatte kaum etwas nachgelassen, als man in den britischen Besitzthümern bei den Antipoden Goldquellen fand, die unser Landsmann Menge schon vor vielen Jahren zuerst dem Pastor Kavel zu Klemzig und sodann der Regierung mittheilte, welche aber nicht darauf einging, diese Angaben untersuchen zu lassen. Im September 1847 wurden Californiens Goldquellen entdeckt, und 1851 im Frühjahr wurde man mit den lange verborgenen Reichthümern des östlichen Australiens bekannt. Ein gewisser Clark hatte schon, kurz nach unserem Landsmanne Menge, Gold nicht weit von Sidney gefunden und sprach seine Meinung aus,

daß die blauen Berge sicher goldführend seien. Im Jahre 1845 wurde es von Roderick Murchison bestätigt, und im Jahre 1846 empfahl derselbe den arbeitslosen Bergleuten in England zu Cornwallis, nach New-Süd-Wales auszuwandern, die Versicherung hinzufügend, daß in den australischen Cordilleren Gold enthalten sei. Im Jahre 1847 erhielt er Briefe von Spekulanten aus Sidney und Adelaïde, welche auf seine Veranlassung nach Gold geforscht hatten. Seine Nachrichten, welche er dem damaligen Colonialminister, Grafen Grey gab, waren ohne Erfolg.

Endlich am 3. April 1851 schrieb ein Mr. Hargraves, der kürzlich erst von Californien gekommen, und sich von der Zeit an mit der Erforschung eines Goldgebiets beschäftigt hatte, an den Colonial-Secretair und erbot sich in seinem Schreiben, den Regierungs-Beamten für eine Vergütigung von £ 500 die von ihm aufgefundenen Goldgruben anzuweisen. Er erhielt die Antwort, der Colonial-Secretair sei nicht ermächtigt, einen solchen Handel abzuschließen, wenn Herr Hargraves sich aber auf die Liberalität der Regierung verlassen wolle, so könne er sicher darauf rechnen, nach dem Werth seiner Ent-Entdeckung entschädigt zu werden. Hierauf ging er denn in seiner Antwort vom 30. April ejd. a. ein und bezeichnete die Orte, an denen er Gold gefunden hatte.

Diese liegen bei Summer-Hill-Creek, in der Nähe von Bathurst, ungefähr 150 englische Meilen westlich von Sidney, in New-South-Wales.

Die Regierung hatte kaum diese Mittheilung erhalten, als die Entdeckung schon durch die Arbeiter, welche Hargraves bei seinen Nachforschungen verwandt hatte, allgemein bekannt wurde. Es verbreitete sich die Nachricht, daß diese Leute am 8. May ej. a. mehrere Unzen Gold zu Summer-Hill-Creek gefunden hätten; am 13. desselben Monats hörte man schon von der Entdeckung eines 13 Unzen schweren Goldklumpens. Als dieses sich factisch erwies, verließen Hunderte von Leuten sofort ihren gewöhnlichen Beruf und zogen zu den Goldgruben (Diggings). Das Goldfieber nahm immer mehr zu. Am 17. Mai waren schon 400 Personen zu Summer-Hill-Creek versammelt, am 29. Mai 1000; am 5. Juni war deren Zahl schon auf 1500 angewachsen.

Die Regierung ergriff sofort Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung. Sie erließ eine vom 22. Mai 1851 datirte Proclamation, in welcher verfügt wurde, daß es vom 1. Juni ab Niemandem gestattet sei, ohne eine Erlaubniß der Regierung nach Gold zu graben, und worin die Beamten autorisirt wurden, diese Erlaubniß gegen eine Abgabe von 30 Schilling (10 ℛ︀ preußisch) monatlich zu ertheilen. Zugleich wurden die Herren

Hargraves, Clarke und der Geometer der Regierung, Stuchbury, beauftragt, die verschiedenen Lokalitäten, von denen es wahrscheinlich sei, daß Gold gefunden werden würde, zu vermessen und aufzunehmen.

Der Unternehmungsgeist war aber jetzt schon in den Goldgräbern selbst erwacht; sie suchten und fanden bald reichere Lagerstätten des edlen Metalls. Von Summer Hill-Creek, welches Ophir genannt war, fand bald eine große Auswanderung nach dem Flusse Turon — einer anderen schon von Hargraves entdeckte Stelle, die etwas weiter nördlich liegt — Statt, und dort waren im December schon 6000 Goldgräber beisammen. Später fand man das Gold noch an verschiedenen anderen Plätzen zu Bathurst und in den benachbarten Grafschaften Wellington, Roxburgh, Georgiana und Ashburenam. Darauf entdeckte man sein Vorkommen in südlicher Richtung bei St. Vincent und endlich in der ganzen Bergkette von New-South-Wales vom 27. bis 30.° s. Br., namentlich aber in den südlichen Theilen der Provinz.

Der Fortschritt der Entdeckung beschränkte sich nicht auf New-Süd-Wales. Das Goldlager wurde noch weiter südwärts aufgedeckt, und in einer Depesche vom 25. August 1851 theilt der Gouverneur Latrobe dem Grafen Grey mit, in der Colonie Victoria seien beträchtliche Goldmassen gefunden. Die drei dort zuerst namhaft

gemachten Lokalitäten waren: Clune's Diggings, ungefähr 40 Meilen von Melbourne, wo das Gold in einem Alluvium von Quarzsand lagert; Buninyong bei Ballarat, etwas über 80 Meilen von Melbourne und 50 von Geelong, wo das Gold auch im festen Quarz vorkommt (Der Entdecker dieses Goldes im Quarz war ein Deutscher); Deep Creek, 19 Meilen von Melbourne, wo das edle Metall im Schiefer ruht. Später entdeckte man es noch dicht vor Geelong und ebenfalls an einem Orte, den man Mount Disappointment nannte, ungefähr 30 Meilen nordöstlich von Melbourne; endlich begannen die Einwohner Melbourne's sogar ihr Straßenpflaster aufzureißen, um das darin vorhandene Gold zu gewinnen.

Die allgemeine Aufregung, welche durch diese Entdeckungen in der Provinz Victoria hervorgerufen wurde, war größer als zu Sidney. Die sämmtlichen Einwohner der Umgegend zogen nach den Gruben; Beamte der Regierung konnten nur auf ihrem Posten zurückgehalten werden, nachdem man ihr Gehalt zuerst um 25 und dann um 50 pCt. erhöht hatte.

Als ich im Jahre 1852 in Australiens Goldfeldern das erste Mal arbeitete, war mein nächster Nachbar der frühere Gouverneur von Süd-Australien (Adelaïde). Ballarat war zu dieser Zeit die ergiebigste der Goldquellen. Pächter, Kaufleute wurden in den Strudel hin-

eingezogen, theils weil sie die allgemeine Goldsucht theilten, theils weil ihnen, nachdem ihre Arbeiter sie verlassen hatten, kein anderer Ausweg blieb. Der Reichthum des Goldfeldes in Ballarat war in Wahrheit fabelhaft. Leute hatten in einer für Woche £ 1000, andere £ 1500 und eine Gesellschaft von 3 Personen an einem Tage 20 ℔ Gewicht an Gold gegraben. — Die Digger-Zelte- und später Städte bedeckten den Erdboden eines Goldfeldes, so weit das Auge nur reichen konnte.

Später wurde Ballarat aufgegeben, und der Strom der Auswanderung zog sich nach dem neuen Goldfelde Mount Alexander, 90 Meilen nordwärts von Melbourne, bis wohin Alex. v. Humboldt seine Wanderungen nur ausgedehnt hatte. Von den 6000 Goldgräbern bei Ballarat waren in kurzer Zeit nur noch 1600 an diesem Orte; die übrigen waren nach Mount Alexander übergesiedelt, und dort stieg die Zahl der Arbeiter bald auf 20,000. Zu dieser Zeit hatte das Goldfieber den höchsten Punkt erreicht. Die ganze Organisation der australischen Gesellschaft war für eine Zeit lang zerstört; an Mount Alexander reiheten sich die Goldfelder von Bendigo. Die Ausbeute war so bedeutend, daß in den Seehäfen wöchentlich 40 Ctr. Gold eintrafen.

In neuerer Zeit ist die Goldgewinnung in einen ruhigeren, regelmäßigeren Betrieb gekommen; es sind nur wenige neue Gruben aufgefunden, die so fabelhafte

Schätze wie Ballarat und Mount Alexander Anfangs lieferten. Das Arbeitsfeld dehnt sich aber immer noch aus; man wendet jetzt bessere Hülfsmittel und Maschinen an, und es ist ein Stadium des ruhigen und erfolgreichen Schaffens eingetreten. Die Goldausbeute hat bis zu diesem Jahre etwas über 100 Millionen Thaler betragen.

Die Gangart, in welcher das Gold in Australien vorkommt, ist der Quarz. Die Gegend bei Summer-Hill-Creek und am Turonflusse gehört nach Stuchbury's Beschreibung ganz dem Schiefergebirge an. Hier findet sich, wie ich es praktisch durchgemacht, namentlich der Thonschiefer, aber von allen Schiefern begleitet und häufig mit Gängen und Adern von Quarz abwechselnd, die aber immer parallel mit den Absonderungsschichten des Quarzes laufen. In der Höhe der Golddistrikte findet sich stets Titaneisen. Häufig findet man Gold und Titaneisen im Quarz eingewachsen.

Geringe Mengen von Gold findet man auf dem Gipfel und den höchsten Theilen von Bergen; gewöhnlich zeigen die Goldpartikelchen aber deutliche Spuren von Abreibung, und der größte Theil fand sich in den Thälern. Die Schiefermassen, welche so leicht durch den Einfluß der Atmosphäre zersetzt werden, verwittern immer mehr und mehr und legen die Quarzgänge frei, welche, ihrer Stütze beraubt, zusammenbrechen, herabstürzen und zertrümmern.

Der reichste Goldgräber in Australien ist einer unserer Landsleute, der ehemalige Kaufmann Ballerstedt und dessen Sohn Theodor in Bendigo's Golddistrikten, 2 Meilen von der Hauptstadt Sandhurst. Der Ballerstedt, der ehrenrühriger Handlungen halber Magdeburg verlassen mußte, ging zuerst in Begleitung seines Sohnes, mit Zurücklassung seiner Frau und seiner beiden Töchter, nach den vereinigten Staaten von America. Hier trieben sie zuerst Ackerbau. Bei der Entdeckung der Goldfelder in Californien schlossen sie sich einer Land-Caravane nach Californien an. Hier waren sie mit dem Goldgraben wohl zufrieden, aber sie konnten nicht sonderlich was erwerben, — das Hauptstreben Beider, — die Art und Weise Beiden gleichgültiger. Bei der Entdeckung der Goldfelder in Australien schifften sie sich von Californien nach Sidney ein, kamen hier im Anfange des Jahres 1854 an, hatten aber nicht so viele Mittel, um im Omnibus nach einem Goldfelde fahren zu können. Der Vater kaufte eine Karre; darauf wurden die wenigen Habseligkeiten Beider geladen; abwechselnd wurde die Karre von dem Einen geschoben, während der Andere ziehen mußte, und so kamen sie, mit 9d. in der Tasche, in Bendigo an. Arbeitermangel war zu jener Zeit allenthalben; sie fanden daher bald Beschäftigung bei einem Wurstmacher in Sandhurst, der Hauptstadt Bendigo's.

Vater und Sohn verdienten £ 12 die Woche (circa 80 pr. Thaler). Beide, sparsam und nur das Ziel des Erwerb's im Auge, hatten bald so viel erspart — da sie in dieser Zeit von Wurst und Brod größtentheils lebten, — daß sie sich ein Zelt und das zum Goldgraben nöthige Arbeitsgeräth beschaffen konnten. — Sie gaben ihre Arbeit bei dem Wurstmacher auf und fingen an, Gold zu graben und zu waschen. Der alte Ballerstedt wurde aber kurz darauf krank, und der Sohn konnte nicht soviel verdienen, wie des Vaters und sein Unterhalt kostete. Deutsche, welche diese traurige Lage kannten, nahmen sich Beider thätig an, unterstützten sie theilweise mit Geld, theilweise mit Lebensmitteln, und endlich wurde der Zustand des alten Ballerstedt besser. Mit Eifer und Fleiß arbeiteten der Vater und der Sohn nach dem Ziele hin, dermaleinst als reiche Männer von Australien fortzugehen. Als die Speculationen, daß auch im Quarz Gold liege, aufkamen und ausgebeutet wurden, traten sie mit einem Engländer zusammen und markten sich den gesetzlich erlaubten Theil einer Grube auf ein Quarz-Riff ab. Die Untersuchung, d. h. die praktische Arbeit mit Picke und Schaufel, begann und wurde durch das Auffinden einer Goldader belohnt. Zwistigkeiten entstanden, und der Engländer wurde aus der Compagnieschaft verdrängt. Vater und Sohn arbeiteten mit wahrer

Löwenwuth, welche durch die Goldergiebigkeit immer gesteigert wurde. Statt des Zeltes, das Vater urd Sohn bewohnten, entstand ein eisernes Haus von 3 Pièccen; der Berg wurde als Eigenthum erworben; Ställe und Wirthschaftsgebäude entstanden; neue Quarzgruben wurden entdeckt und in Besitz genommen. Gegenwärtig hat der Vater, der Sohn und dessen Frau (der Sohn hat sich in Australien verheirathet mit der Schwägerin seines Maschinenmeisters) die gesetzlich erlaubte Zahl von 12 Goldgruben inne. Einige Dampfmaschinen, zum Stampfen und Reinigen ꝛc. des Quarzes aufgestellt, sind täglich, ebenso mehr als 100 Menschen und 25 Pferde bei den Gruben des Ballerstedt beschäftigt. — Wenn nun auch die Arbeitslöhne im Anfange der Arbeiten im Quarz noch mehr denn einmal so hoch wie jetzt waren, so schaffte die Firma Ballerstedt & Comp. Gold auf Gold, und ist das Vermögen jetzt gewiß mehr denn 1 Million Thaler preuß.

Der Auswanderer wolle sich aber durch diesen einzelnen Fall nicht zur Auswanderung nach Australien verlocken lassen, um in den Goldregionen ein reicher Mann zu werden. Wohl wolle er erwägen, daß diese Arbeiten zu den schwersten physischen Arbeiten gehört. — Die vielleicht angeregte Illusion will ich dem Auswanderer durch Mittheilung eines anderen Falles nehmen.

Die tolle Nachricht von einem reichen Goldfunde bei Fingal — auf Vandiemensland oder Tasmania — hatte die Regierung veranlaßt, eine Belohnung von Zehn Tausend Pfund Sterling (ca. 65,000 preuß. Thaler) derjenigen Partie von Goldgräbern zu versprechen, welche ein sich bezahlendes Goldfeld in dieser australischen Schweiz entdecken würde. Eine Anzahl Menschen ließen sich verleiten, unter ihnen auch ein Kaufmann, der später in meinen Dienst als Famulus kam. Dergleichen Belohnungen mußten wunderbar reizen. Alles machte sich auf auf den Weg. Der Regen hatte diese wilde, am Fuße des sechstausend Fuß hohen Berges Ben-Leman gelegene Gegend — wo sich die vermeintlichen Schätze befinden sollten, und wo bis dahin nur Känguruhs und Opossums gewohnt hatten — beinahe unzugänglich gemacht. Mein Diener, damals einer der Preisbewerber, hatte sich in Gemeinschaft mit einem Baron aus Sachsen auf den Weg gemacht, das Gepäck auf dem Rücken tragend. Bäche und Flüsse mußten durchwatet werden, und wo dieses nicht anders möglich war, wurden Stiefel und Hosen ausgezogen und dann durchmarschirt, auch zuweilen durchgeschwommen. Als unsere Landsleute ankamen, waren nur 3 Zelte vorhanden, also weite Aussicht, den Preis davon zu tragen. Am ersten Tage wurde ein Zelt errichtet, am zweiten der Ofen von Rasenbatzen ge-

baut, eine Bettstelle und Tisch von dünnen Baumstämmen gezimmert, und am dritten Tage ging es zum Kampf, in den Diggings den Preis zu erringen.

Wie bei allen Goldgräbern, zu denen die Civilisation noch nicht hinreicht, wird am Mittwoch und Sonnabend gebacken, d. h. Mehl und Wasser zusammengeknetet, in glühende Asche gelegt, damit zugedeckt und eine Stunde etwa darin gelassen. Dieses so gebackene Brot, Schaffleisch und Thee ist die Nahrung der entfernt wohnenden Goldgräber des Morgens, des Mittags und des Abends. Bei Sonnenuntergang hört die Arbeit auf; dann wird noch Holz für das Feuer herbeigeschafft, zerhauen, das Abendbrod genossen, darauf geschlafen bis zum nächsten Morgen, wo die Sonne den Digger von seinem Lager treibt. Der Sonntag ist der allgemeine Ruhe- und Festtag; dann wird geplaudert, dabei aber Hosen, Stiefel, Hemden ꝛc. geflickt. — Bei der Arbeit muß der Goldgräber zuweilen Tage lang bis über die Knie im Wasser stehen, den Stoff aus dem Grunde mit den Händen holen und dann in zinnernen Schüsseln sorgfältig waschen, wie ich es weiter unten beschreiben werde.

In dieser drückenden Lage erhielt unser Landsmann einen Brief aus seiner deutschen Heimath; er hatte aber kein Geld, sich ein Licht zu kaufen, um den Brief lesen zu können. Es mußte also bis zum nächsten Morgen

verschoben werden, da der Regen es auch nicht zuließ, im Ofen Feuer zu machen. — Sechs Monate hat unser Landsmann dieses Leben ausgehalten; da trennte er sich von seinen Gefährten und ging wieder in das civilisirte Leben. —

Jetzt wieder auf unsern Landsmann Ballerstedt zurück, so will ich nur noch anführen, daß, wohl zu merken im Anfange, Arbeitskräfte mit Gold aufgewogen werden mußten. Es empfing zu dieser Zeit der Fuhrknecht des Ballerstedt, (ein ehem. Hauptmann aus der Königl. sächsischen Armee v. Gablenz) wöchentlich £ 6., der Holzhauer (v. Möllendorf aus Preußen), 6 £ wöchentlich, der Heizer (v. Könneritz aus der Gegend von Merseburg), £ 6 wöchentlich, der Nachtwächter (frühere Oberamtmann Kaiser von der Domaine Schulpforte), £ 6 wöchentlich, u. s. w. Jetzt zahlt der Ballerstedt nicht mehr die Hälfte und hat „an Arbeit“ gewöhnte Leute. Zu jener Zeit waren aber die Preise der Bedürfnisse ebenso theuer: 1 Ei 2 engl. Schilling, 1 ℔ Butter 5 Schilling engl., 1 ℔ Mehl 2 engl. Schilling u. s. w.

Das Gold in Australien wird jetzt in dreierlei Weise gewonnen.

1. Im Quarz. Der geübte Goldgräber untersucht ein Quarz-Riff, indem er von dem, was nicht mit Erde

bedeckt ist, einige Stücke losschlägt; sind diese nun bläulich mit vielen Adern, so ist es ein Beweis, daß Gold im Quarz vorhanden; je stärker die blauen Adern sind, desto ergiebiger ist die Ausbeute; je mehr die blauen Adern nach unten zu gehen, desto tiefer ist das Gold gelegen. Gehen die Adern mehr gleich nach oben, so liegt das Gold der Oberfläche sehr nahe. Der Goldgräber schlägt eine Quantität Quarz von dem Felsen, brennt denselben, damit er sich leichter stampfen läßt und wäscht den gestampften Quarz. Ist nun die Arbeit lohnend, so wird sie fortgesetzt. Es kommt häufig, daß die im Quarz und mit dem Quarz verschmolzene Goldader 200—300, ja zuweilen über 400—500 Fuß von der Oberfläche gelegen ist. — Eine solche Goldgrube zu bearbeiten, erfordert bedeutende Auslagen, da Maschinen nothwendig sind. — Gemeinhin werden dergleichen Ausbeuten von einer Gesellschaft unternommen.

Ich hatte mich einer solchen Gesellschaft bei der Gründung angeschlossen, und waren wir 73 Personen, welche abwechselnd Tag und Nacht 4 Stunden, mit einer Pause von 8 Stunden, arbeiten mußten. Die Grube war ergiebig; denn wir gewannen in 7 Monaten Jeder etwas über £ 8000 nach Abzug unserer Kosten und Auslagen.

2. Im Alluvial-Boden. Der Goldgräber schlägt seine Picke in die Erde, da, wo er seiner Vermuthung

nach Gold findet. Die erste Lage Erde ist Lehm, dann kommt Kies, sodann wieder Lehm mit Schiefer gemischt, und die Spalten des Schiefers enthalten Gold, welches gemeinhin im weißen Thon verborgen ist. Die Erde wird auf einen besonderen Haufen gelegt; ist so viel Erde vorhanden, wie der Goldgräber zu waschen gedenkt, so wird eine Quantität Erde in einen Zuber geschüttet, Wasser darauf gegossen und mit einem starken Stocke so lange gerührt, bis das Wasser ganz trübe geworden ist. Dieses Experiment wird so oft wiederholt, bis das Wasser klar bleibt; dann wird die Erde in eine zinnerne Schüssel, welche aber durchaus nicht fettig sein darf, geschüttet, und ganz behutsam an einem Wasserbehälter die Erde abgespült. Das Gold bleibt bei diesem Experimente vermöge seiner Schwere unten liegen. Andere Goldarbeiter haben auch noch Handkrödel, andere wieder anderes Handwerkszeug.

3. Durch sogenannte Budelmaschinen. Durch diese Maschinen, welche mit Pferdekraft betrieben werden, wird die Erde, welche der Goldgräber mit der Hand und mit seinem dürftigen Werkzeuge gewaschen, noch einmal durchgearbeitet, ja bei manchen Budelmaschinen wird diese Erde schon zum dritten male gewaschen und giebt immer noch gutes Tagelohn.

Außer Gold hat man auch in neuerer Zeit kleine Dia=

manten gefunden. Silber, Kupfer und andere Erze, ebenso Kohlen wurden von den Goldgräbern gar nicht beachtet. Die Blei- und Kupferbergwerke, welche vor der Entdeckung der Goldfelder bestanden, mußten, mit Ausnahme der Burra-Burra-Kupferbergwerke, ihre Arbeiten einstellen, da sie die hohen Arbeitslöhne nicht erschwingen konnten. Die Kupferbergwerke der Burra-Burra-Kupferbergwerksgesellschaft, sind so bedeutend, daß nach der angestellten Berechnung 1500 Arbeiter, täglich beschäftigt, noch 800 Jahre zu arbeiten haben, ehe es ausgebeutet ist. Die Gesellschaft konnte sich in der Goldfieberzeit auch nur dadurch erhalten, resp. ihre Arbeit fortsetzen, daß sie höhere Arbeitslöhne zahlte, welche immer noch im Verhältniß mit der Ausbeute waren, da das Kupfer viel in Platten gefunden wird. Die Gesellschaft zur Ausbeute dieses Kupferbergwerks gründete sich 1842. Die Burra-Burra-Kupferbergwerke lieferten z. B. im Jahre 1857 zweimalhunderttausend und vier und siebenzig Centner. In den Burra-Burra-Kupferbergwerken ist zwar ein großes Schmelzwerk errichtet, jedoch wird viel Erz nach England verschifft. Außer diesem Kupferbergwerke ist noch cin Kupferbergwerk in der „Kapunda“ sodann in Koringa.

In neuerer Zeit, wo die Goldfieber etwas nachgelassen haben, sind denn auch die Blei- und Silberbergwerke wieder aufgenommen.

Die Deutschen in Australien.

Aus dem Archiv zu Sidney geht hervor, daß unter den ersten freien Ansiedlern auch eine deutsche Familie, Namens Müller war. Bei den späteren Ansiedlungen waren wiederum Deutsche; aber sie wohnten sehr zerstreut und konnten keine Gemeinde bilden.

Die ersten deutschen Ansiedelungen geschahen in dem Jahre 1836, wo der ehrenwerthe, jetzt verstorbene Pastor Kavel mit einem Theile seiner Gemeinde nach Australien auswanderte, weil er sich der, von dem Könige Friedrich Wilhelm III. eingeführten kirchlichen Union als Lutheraner widersetzte. Schon 1529 wurden auf dem Religionsgespräche zu Marburg Versuche zur Union unter den Lutheranern und Reformirten gemacht; es blieben aber, wie es überhaupt der Fall ist und uns die parlamentarischen Debatten beweisen, Debatten, welche kein Resultat hatten. Dergleichen Versuche wurden 1536, 1615, 1621, 1631 und 1661 wiederholt, aber immer vergeblich. Der König von Preußen, Friedrich der I., berief lutherische und reformirte Theologen nach Berlin, um die Union zu berathen, ließ die Unions-Kirche in Berlin und Charlottenburg eröffnen, Kinder aus beiden Confessionen in den Waisenhäusern erziehen und 1706 Entwürfe zur Einführung der englischen Liturgie promul-

giren. — Die Lutheraner behaupten, daß den Reformirten zu viel Rechte eingeräumt waren; es wurde unter Friedrich Wilhelm dem I. daran weiter gearbeitet; aber Friedrich der II., von dem Grundsatze ausgehend: „Jeder möge nach seiner eigenen Façon selig werden," hob Alles wieder auf. Durch die Reformationsfeier wurde die Sache (1817) wiederum in Anregung gebracht und bestimmt, daß die vereinte Kirche den Namen „evangelische christliche Kirche" führen solle. Als aber 1821 die neue Agende eingeführt werden sollte, entstand ein großer Streit. Gegen die Agende sträubten sich die orthodoxen Lutheraner und die Rationalisten, und da 1834 der Befehl erging, daß auch in den nicht-unirten Kirchen die Landesagende eingeführt werden müsse, so sagten die Lutheraner sich von der Agende und der Union los. Gewalt wurde von dem Oberhaupte des Staates gebraucht. Universitätslehrer, wie Guericke und Scheibel, ebenso mehrere Prediger, unter diesen der Pastor Kavel in Klemzig, in der Nähe von Züllichau (im Königreich Preußen, an der schlesischen Grenze) wurden ihres Amtes entsetzt.

Im Anfange versammelten sich die Anhänger der orthodoxen Lutheraner des Dorfes Klemzig in Privathäusern zur Verrichtung ihres Gottesdienstes; da sie durch die rohe Gewalt der Polizei gehindert wurden, war der nahe liegende Wald ihr Versammlungsplatz. Posten wurden

ausgestellt, die Polizei abzuhalten, und der Gottesdienst dann verrichtet. Der Pastor Kavel suchte eine Audienz nach bei dem damaligen Könige Friedrich Wilhelm III., erhielt sie aber nicht; der Kronprinz (Friedrich Wilhelm IV. später) gewährte die Audienz, konnte sich aber unter den damaligen Verhältnissen nicht dafür interessiiren.

Endlich, da die Versammlungen nicht aufhörten, wurde die Verhaftung des Pastors Kavel verfügt. Derselbe flüchtete nach London, blieb mit seinen Anhängern im Briefwechsel, machte hier endlich die Bekanntschaft des vorgedachten Angas, welcher bedeutende Landstrecken in Süd-Australien erworben hatte; dieser gab Geld und ein Schiff zur Ueberfahrt nach Australien, und in Australien verpachtete er Ländereien an diese Einwanderer. Nach einer glücklichen Ueberfahrt wurde dann 4 Meilen von der Stadt Adelaïde, zwischen Port Adelaïde und der Stadt Adelaïde, das Dorf Klemzig gegründet. Es dauerte nicht lange, so folgte der Prediger Fritsche aus preußisch Schlesien mit seiner Gemeinde; nächst Klemzig entstand Hahndorf. Die Ländereien waren nicht groß genug für die fleißigen Ackerbauer, und wenngleich der Pastor Kavel einen schönen Weinbau, resp. Weingarten angelegt hatte, so beschloß doch die Gemeinde, sich ein größeres Feld zum Ackerbau zu suchen, und sie wählten rechts vom Gawler, (auf Ländereien des vorgedachten Angas), zu

ihren weiteren Ansiedelungsplänen sich die Ländereien. Durch Einwanderungen ist die Provinz Süd-Australien am meisten von Deutschen bevölkert. Von der Stadt Adelaïde bis zu den Kupferminen der Kapunda reiht sich eine deutsche Ansiedelung, ein deutsches Dorf dem andern an. Hahndorf, Blumenthal, Lobethal, Hoffnungsthal, Bethanien, Torrent Hill, Gnadenberg, Neukirch, Blumenberg, Salem, Rosenthal, Lights Paß, Ebenezer, Langmeil, Bethel bei Kapunda 2c. sind größtentheils deutsche Ansiedelungen. Nach den neusten Berichten wohnen hier mehr als 30,000 Deutsche, welche größtentheils Acker- und Weinbau treiben. Sie haben Schulen errichtet, in denen die Sprache ihrer Väter nicht vernachlässigt wird, die deutsche Sprache. Diese sowohl, wie die Sprache des Landes, welches die Väter aufgenommen hat, die englische Sprache, wird in den Schulen gelehrt. Die Prediger, welche in der Provinz Süd-Australien, Hauptstadt Adelaïde wirken, sind:

1. In Stelle des verstorbenen Predigers Kavel der Prediger Staudenmeyer in Lights Paß wohnend,
2. der Pfarr-Adjunct Aurich bedient die Gemeinde zu Grünberg, Rain und Langmeil.

Unter den Predigern in Süd-Australien ist eine Spaltung eingetreten, da der Pastor Kavel sich der Erwartung

des 1000jährigen Reichs ungestörter Wonne und Herrlichkeit auf Erden unter der Regierung des Messias hingab und diese Lehre seinen Gemeinden verkündete. Dagegen trat der Pastor Fritsche, mit welchem er bis dahin in Gemeinschaft die Gottesdienste bei den verschiedenen Gemeinden geleitet hatte, auf. Oeffentliche Zänkereien fanden auf den Synoden statt; die damalige deutsche Zeitung enthielt Schmähartikel gegen Kavel, sodann von diesem gegen Fritsche, und auf diese Weise wurden Familienbande zerrissen und angeknüpfte Familienbande getrennt. Dem Pastor Fritsche schloß sich später der Pastor Meyer an, in dem alt-lutherischen Missionshause zu Leipzig gebildet, und so besteht dieser Zwist noch fort, wenngleich die öffentlichen Angriffe fortgefallen sind.

Bedarf der Einwanderer Rath oder materielle Hülfe, so wird ihm diese durch Vermittelung der Prediger:

1. Der Pastor Fritsche bedient die Gemeinde zu Lobethal und Torrens-Hill,
2. der Pastor Meyer die Gemeinde zu Bethanien (wo derselbe wohnt), Schönborn, Gnadenberg, Neukirch und Peters-Hill,
3. der Pastor Hensel die Gemeinde zu Blumberg und Black-Springs,
4. der Pastor Strempel die Gemeinde zu Hahndorf und Salem,

5. der Pastor **Oster** die Gemeinde zu Hoffnungsthal und Rosenthal,
6. der Pastor **Käppler** die Gemeinde zu Hahndorf,
7. Pastor **Meischel** die Gemeinde zu Adelaïde und Windsor,
8. Pastor **Schondorf** die Brüdergemeinde zu Bethel bei Capunda.

Diese Prediger halten sich zu den Bekenntnissen der lutherischen Kirche, und der Einwanderer thut wohl, wenn er sie bei seinen Handlungen zu Rathe zieht; es sind biedere brave Leute. Der Arbeitsuchende Einwanderer hat in diesen Gemeinden nie Mangel an Arbeit. Der Pastor **Cavel**, rühmend muß ich es demselben nachsagen, hat sich der Einwanderer jederzeit mit Aufopferung pecuniärer Mittel angenommen, und **Gerstäcker** hat keinen Anstand genommen, sich die Bewirthung des Pastors **Cavel** und anderer Gemeindemitglieder, als **Fiedler**, Vater und Sohn rc. Wochenlang gefallen zu lassen, da er augenblicklich ohne Mittel war und diese erst abwartete. — Als Dank dafür hat er sich über den Pastor **Cavel**, und namentlich über den Gottesdienst dieser braven fleißigen Leutchen lustig gemacht und keinen Anstand genommen, Unwahrheiten über **Cavel** (die Ankunft des Heilandes auf einem Berge erwartend) verbreitet.

Jeder Einwanderer ist in diesen Gemeinden gut aufgehoben.

9. der Dr. Mücke bedient in Tanunda und Lyndoch-Vally eine protestantische Gemeinde, und hat die dabei errichtete Schule einen Ruf in Australien.

Auch der Pastor Mücke ist ein achtungswerther Mann. Schomburg, mit welchem Mücke auswanderte, und dessen Schwester gegenwärtig Mücke's Frau ist (nach dem Tode seiner ersten Frau), wohnt in der Nähe von Gawlertown, etwa 2 Meilen von Tanunda. Rings um Tanunda liegen, ja man kann sagen Tanunda selbst ist eingeschlossen durch die beiden Dörfer Langmeil und Bethanien. Drei deutsche Kirchen liegen hier keine 1000 Schritte von einander, und in jeder Kirche ist ein anderes Glaubensbekenntniß. Die Gemeindeglieder leben aber jetzt friedlich bei einander.

Durch gewissenlose Agenten wurden später Auswanderer nach Melbourne expedirt, welche ebenfalls nach Adelaïde zu ihren Landsleuten aus der Gegend von Schwiebus, Züllichau und Crossen übersiedeln wollten. Es wurde ihnen gesagt, daß die Reise von Melbourne nichts koste. Leider aber erfuhren sie zu ihrem Schrecken, die Reise von Melbourne bis Adelaïde koste £ 3. Diese Einwanderer gründeten, da sie ohne Mittel waren, in der Nähe der Stadt Geelong (3 englische Meilen entfernt)

eine deutsche Colonie und gaben derselben den Namen Germantown. Durch spätere Einwanderungen sind in dieser Nähe mehrere deutsche Ansiedelungen entstanden. Die Ansiedler treiben hier größtentheils Weinbau und Lohnfuhrwerk nach den Goldfeldern. Sie schaffen die Trauben nach den Goldfeldern und pressen nur Wein von den Trauben, welche der Erde nahe hängen. Alle, die ich kennen gelernt, haben ihr gutes Auskommen.

Der Prediger Hausmann, früher Missionsgehülfe, ein ganz ungebildeter Mensch, steht als Prediger unter der Gemeinde. Unzufriedenheit über Unzufriedenheit gegen ihn herrscht in der Gemeinde. Er muß auch, soviel ich es zu beurtheilen im Stande, kein Mann von guter Gesinnung sein; denn er läßt seine Mutter, die auf einem Dorfe in der Nähe von Luckau (im Königreich Preußen) wohnt, darben. In den Goldfeldern leben Deutsche sehr zerstreut; dennoch bilden Deutsche in Bendigo und Ballarat eine Gemeinde. — Die Gemeinde in Ballarat hat auf ihre Kosten, ebenso auch die Gemeinde in Bendigo, eine Kirche erbauen lassen. Bei der Gemeinde in Ballarat ist der frühere Missionair Riquet Prediger. — Dem Einwanderer kann ich den Prediger Riquet als einen rechtlichen Mann empfehlen; er ist der Bruder des Wursthändlers Riquet zu Berlin (in der Jägerstraße). Wenn der Pastor Riquet auch zahlreiche Familie hat

und deshalb in guten Verhältnissen nicht lebt, so geht er doch dem Einwanderer mit Rath und That an die Hand. Bei der Gemeinde in Bendigo (hierbei muß ich erwähnen, daß auch der vorgedachte Ballerstedt eine nahmhafte Summe zum Bau der Kirche beigetragen,) ist ein früherer Goldgräber v. Thun (zum Prediger gebildet durch Göthe in Melbourne) Prediger. Seiner Körperfigur nach hätte der Mann besser zum Grobschmidt gepaßt, denn zum Prediger.

Außerdem ist noch eine deutsche, Ackerbau treibende Ansiedelung in der Provinz Victoria zu Hochkirch; die Gemeinde wird in kirchlicher Angelegenheit von dem Pastor Schürmann bedient.

In der Provinz New-Süd-Wales, namentlich in der Stadt Sidney, wohnen gegen 5000 Deutsche, haben aber keine deutsche Kirche und auch keine deutsche Schule.

In Moreton-Bay, jetzt Queensland genant, haben sich deutsche Colonisten angesiedelt, namentlich zu Brisbane, Ipswich, Toowoomba. Der Pastor Schirmeister, früher ebenfalls Missionar, steht bei den Gemeinden als Prediger. Der Einwanderer ist durch denselben immer gut berathen.

Der größte Theil der Einwanderung unserer Landsleute geht allerdings den Goldfeldern zu; ich kann aber dem Einwanderer aus Erfahrung sagen, daß er immer

besser thut, wenn er zuerst Süd-Australien zu seinem Aufenthalte wählt, sich hier „einbrechen“ läßt und dann mal etwas in Australiens Lotterie, so nenne ich die Goldfelder, wagt. — Ich habe den größten Theil der Einwanderer mit hängendem Kopfe in den Goldfeldern umherlaufen sehen; denn gemeinhin kommen diese guten Leute mit wahrhaft fabelhaften Hoffnungen eines schnellen Reichthums nach der Provinz Victoria. Sehen sie erst die harte Arbeit, so lassen sie den Kopf hängen. Die Geistesschwachen fangen an, darauf los zu arbeiten; wenn es ihnen nicht gelingt etwas zu erwerben, so vertrinken sie den größten Theil ihres Erwerbes und kommen nie zu etwas; dahingegen der Ruhige, Geistesstarke läßt die Arbeit angehen, lebt mäßig und erwirbt doch endlich soviel, daß er sich bald selbstständig machen kann.

Kaufleute, Gelehrte und auch verschiedene Professionisten sind in Australien bei ihrer Einwanderung sicher schlimm daran, wenn sie nicht an Besitzende empfohlen sind.

Der Professor Dam aus Baden, früher Mitglied der provisorischen Regierung in Baden, war bei seiner Ankunft in Australien ohne Mittel. Es blieb ihm nichts übrig, als in das Innere zu gehen, und hier mußte derselbe 2 Jahre bei einem Besitzer einer bedeutenden Schafheerde, die Stelle als Schäfer und als Koch versehen. — Später hat er als Goldgräber und dann als Kellner in einem

Gasthofe fungirt und endlich durch Verheirathung es dahin gebracht, daß er jetzt mehr als sein gutes Auskommen hat.

Bestimmungen der britischen Regierung betreffend die Auswanderung.

Durch das Gesetz vom 14. August 1834 werden von Seiten der britischen Regierung durch das Ministerium der Colonien für eine gewisse Zahl britischer Unterthanen, die sich in britischen Colonieen ansiedeln wollen, freie Ueberfahrt, Beköstigung und ärztliche Hülfe bis zu ihrer Ankunft in den Colonieen bewilligt. Zum weiteren Fortkommen erhält jedes Familienhaupt mindestens £ 2 und jede einzelne Person £ 1.

Diese Ausgaben werden gedeckt aus dem Erlöse des verkauften Kronlandes in den Colonien, das theils an Gesellschaften, theils an einzelne wohlhabende Einwohner übergeht.

Unterstützungen für Süd- und Ost-Australien erhalten namentlich: Feldarbeiter, Tagelöhner, Viehhirten, Schäfer, Weingärtner, Bergknappen, weibliche Dienstboten und ganze Familien. — Diese Unterstützungen müssen sie durch kleine Abschlagszahlungen wieder ersetzen und durch ihre Unterschrift sich dazu verbindlich machen.

Der Agent Kirchner — leider Consul für Preußen — hat allerdings auf solche Weise sich ein bedeutendes Vermögen erworben, ein Vermögen — wie ich es dem Manne hiermit in's Gesicht sage: — worauf der Fluch dieser armen Leute ruht. — Die Leute müssen sich verpflichten, auf eine bestimmte Reihe von Jahren in einer der vorgedachten Eigenschaften zu dienen, wofür ihnen ein Lohn, der allerdings im Verhältniß der Preise in Süd-Deutschland enorm zu nennen ist, zugesichert wird, aber nach den Verhältnissen Australiens weniger als der geringste Lohn, welcher dort gezahlt wird.

Der Agent, wenn er nicht bereits den Auftrag hat von den Besitzern großer Viehstationen oder Farmen, Leute zu besorgen, läßt vorher die Ankunft dieser Leute bekannt machen und schließt den Vertrag mit dem Arbeitsgeber.

Gemeinhin werden die armen Seelen auf 5 Jahre verkauft.

Der Agent läßt in diesem Vertrage zuerst seine Auslagen, die er für die Ueberfahrt des verschacherten Individuums hat, mit 15 pCt. Zinsen sichern. In den meisten Fällen muß der Arbeitsgeber diese Beträge im Voraus dem Agenten bezahlen und rechnet dieselben wieder ab während der Dienstzeit in gleichmäßigen Raten. Außerdem erhält dieser Menschenverkäufer von der Regierung pro

Kopf £ 1. Einige Male ist es den respectablen Deutschen gelungen, den Klauen des Agenten mehrere Opfer zu entreißen. Sie hatten die Ankunft eines solchen Schiff's erfahren, waren durch geschickte Monöver auf das Schiff gekommen und stellten den Leuten die Angelegenheit vor mit dem Hinzufügen, daß diese Contrakte, welche sie in ihrer Heimath eingegangen, nicht bindend wären, wenn sie dieselben nicht noch einmal in Gegenwart von Zeugen im Hafen unterzeichneten. Mehrere thaten es nicht, und war es später deren guter Wille, wenn sie das Ueberfahrtsgeld erstatteten. — Mein Werkchen ist nur für Deutsche Auswanderer geschrieben, und diesen rufe ich es zu:

„Laßt Euch auf diese Weise nicht kaufen, wenn nicht die dringendste Noth Euch zu solchen Verträgen zwingt.“

Es ist allerdings richtig, daß es dergleichen Seelenverkaufsburaux in London, Liverpool, Glasgow, Plymouth, Cork, Limmerik jetzt giebt, wodurch aber meine Warnung nicht widerlegt, meine Behauptungen der Unrechtlichkeit ebenso wenig fortgewischt sind.

In den letzten 34 Jahren sind aus Großbritanien 756,812 Personen ausgewandert.

In der Colonie Süd-Australien besteht ein Gesetz, nach welchem derjenige Einwohner, der eine Section

(80 Acker) Regierungsland erwirbt, eine Person aus England auf Kosten des Gouvernements nach Australien kommen lassen kann. Die Einwanderung der Deutschen hatte namentlich in der Provinz Süd-Australien zugenommen, und allgemeine Achtung genossen und genießen unsere Landsleute. Ist auch mal ein räudiges Schaf unter ihnen, so weiß der Engländer das Ganze von dem Einzelnen zu sondern. Die Deutschen Colonisten baten: „das Parlament möge auch ihnen diese vorgedachte Vergünstigung gewähren.“ Diese Bitte wurde allgemein gebilligt, und es können jetzt auch diejenigen unserer Landsleute, die von der Regierung direct eine Section Acker erwerben, eine Person aus Deutschland auf Kosten des Gouvernements kommen lassen. Früher haben die Engländer den Deutschen diese Vergünstigung, da sie auf Deutsche Einwanderer keine Anwendung fand, abgekauft.

Australiens Verwaltung.

Das Festland Australien, so weit dasselbe den deutschen Auswanderern als Heimath dient, mit den Inseln New-Seeland und Vandiemensland (Tasmania), ist Eigenthum der englischen Nation. Wie alle Colonien Englands durch Gouverneure verwaltet werden, welche früher gemeinhin im Dienste der englischen Marine als Kapitaine gestanden haben, so wird auch Australien durch Gouver-

neure verwaltet, die von der Regierung ein Gehalt beziehen und öfter Zuschüsse durch das Parlament der Colonien erhalten. Ohne gerade den Titel General=Gouverneur zu führen, ist dennoch der Gouverneur von New=Süd=Wales „First Gouverneur.“ Der Gouverneur hat die vollziehende Gewalt, mit Rücksicht auf die englischen Gesetze, das Parlament aber die gesetzgebende Gewalt.

Jeder Gouverneur hat ein Parlament zur Seite.

Die Wahlen zu dem Parlament, welches in Ober= und Unterhaus getheilt ist, gehen aus dem Volke hervor und die Minister wieder aus der Oppositionspartei im Parlament, sobald diese Partei in der Debatte den Sieg erringt.

Der Gouverneur der Provinz Victoria erhält jetzt £ 15,000 jährlich an Gehalt. Unterm 9. Januar d. J. hat der Minister Brooke aber ein Gesetz eingebracht auf Verringerung des Gehalts.

Die britische Krone hat einen Einspruch in die zu erlassenden Gesetze für Australien, wenn diese Gesetze den britischen Reichsgesetzen zuwider laufen. Das Recht der Selbstentwickelung ist der Colonie überlassen, das drückende Vormundschaftssystem der britischen Regierung abgeschafft. Es wird sich diese Colonie gewiß nicht von England, dem Mutterlande, trennen, wenn nicht unvernünftige Gesetze von England aus die Bevölkerung drücken.

1. Gouvernement Neu-Süd-Wäls.
(New-South-Wales.)

Die älteste der britischen Colonien in Australien. 1787 landeten hier die ersten Verbrecher (Convicts), und sie blieb bis 1840 eine Strafanstalt. Die Verbrecher wurden später den Kaufleuten, Handwerkern, Ackerbauern ꝛc. auf Zeit vermiethet und gehalten, sich gut zu führen; denn eine schlechte Führung zog Strafe nach sich, dahingegen gute Führung baldige Begnadigung.

Die freien Niederlassungen begonnen hier erst 1817; auch den Deportirten gab man Rechte des Ackerbaues, des Handels ꝛc. wenn sie ihre Strafe überstanden. — In der Stadt Sidney selbst giebt es sehr viele reiche Kaufleute, im Innern dieser Provinz mehrere reiche Farmer, die zu den Deportirten gehört haben. Erst seit einigen Jahren hat das Gesetz in Australien, soweit es der englischen Nation gehört, sein Ende erreicht, daß die früheren, jetzt selbstständigen Deportirten sich an einem gewissen Tage im Jahre auf den Polizeistationen einfinden mußten.

Der Haupt-Nahrungszweig der Provinz Neu-Süd-Wäls ist Viehzucht und Ackerbau, namentlich Schafzucht. Schäfer und Feldarbeiter sind hier sehr gesucht, aber noch gesuchter gute weibliche Dienstboten.

Im Anfange wurde das Land, so weit es Eigenthum der Regierung war und nicht in Besitz von Privatpersonen durch Kauf übergangen, verschenkt; besonders wurden freigewordene Deportirte und Soldaten dabei berücksichtigt.

Erst 1829 ist ein neues System des Landverkaufs eingeführt. Der gewöhnliche Preis ist £ 1 per Acker.

Etwa 70 Meilen von Sidney liegen die Goldfelder dieser Provinz. Sie sind nicht so ergiebig, wie die Goldfelder der Provinz Victoria.

Es wird jedensfalls noch in diesem Jahre eine australisch-europäische Telegraphenlinie von Sidney über Brisbanc, Port Essington, nach Java, Singapore, Bangoon, Bombay und Suez errichtet werden.

Die 3 Hauptstädte Sidney, Melbourne und Adelaïde sind durch Telegraphen mit einander verbunden; ebenso führen Telegraphenlinien nach dem Innern der Provinz Neu-Süd-Wäls.

Deutsche, welche in der Stadt Sidney landen, finden die freundlichste Aufnahme bei ihren Landsleuten, und bedürfen sie Rath, so wollen sie sich in Sidney an die Herren

Engel, Vicepräsident des deutschen Vereins,
Süßmilch, Cassirer des deutschen Vereins,
Dr. Eichler, Arzt des deutschen Vereins,

in Albury: an den Herrn W. Otto,

in Grafton: an die Herren P. Jordan nnd H. Wunderlich,

in Goulbourn: an den Herrn Seiffert

wenden. Die Herren werden den Einwanderern zur Regulirung aller Fatalitäten, welche ihnen etwa auf dem Schiffe bei ihrer Ueberfahrt begegnet sind, beistehen, ebenso über Verwandte oder Bekannte in der Provinz Auskunft geben unt Arbeitsplätze aber denen nachweisen, die in Arbeit zu treten wünschen. In Sidney wohnt der bereits erwähnte Consul Kirchner, der sich nicht schämt, unsere Landsleute im südlichen Deutschland anzuwerben und ihre physischen Kräfte in Australien zu verschachern.

Nach einem mir zugegangenen Schreiben von Sidney vom 5. Januar d. J. sind der Regierung aus der Provinz folgende Angaben, bezüglich der Landkultur, gemacht:

Es waren bebaut 250,590 Acker, und zwar 118,966 Acker mit Weizen, 49,506 mit Mais, 4230 mit Gerste, 5844 mit Hafer, 336 mit Roggen, 116 mit Hirse, 8839 mit Kartoffeln, 258 mit Tabak, 45,924 mit Heu, 5494 mit Grünfutter, 1354 mit Weinstöcken, 6910 mit Küchengewächsen und Obst, 1654 mit andern Gewächsen. Die Zahl der Landbesitzer ist 15,715, und das im Ganzen verkaufte oder vermiethete Land, aber noch uncultivirt, beträgt 27,663,365 Acker. Nach einer ungefähren Schätzung wird der Werth der Agriculturproducte in einem

Jahre auf £ 2,597,489 angenommen, während die Ausfuhr von Wolle £ 1,485,005, von Talg £ 37,275, von Gold £ 1,698,078 und von Kohlen £ 132,984 betrug. In Bezug auf Nutzhölzer besitzt die Colonie großen Reichthum. Namentlich zeichnet sich hierin der Port Macquarie-Distrikt aus, wo Buchsbaum, Bergesche, Kirschbaum, Myrthe, Rosenholz, Sassafras, rothe Ceder ꝛc. wachsen.

Nach demselben Berichte hatte ferner ein Chinese am Little River zu Braidwood einen Nugget (Goldklumpen) von 32 ℔ Schwere gefunden; ebenso sollen ein Nugget von £ 25 Werth zu Kiandra und verschiedene Nuggets von 7 und 8 Unzen in mehreren anderen Goldfeldern der Provinz gefunden sein.

Mein Freuud schließt seinen Brief mit einer wahren Schaudergeschichte, die ich meinen Lesern nicht vorenthalten kann.

Auf einer entfernten Station bei Dunmore lebte ganz einsam ein Deutscher mit seiner Frau, und Beide litten seit längerer Zeit am Skorbut, ohne daß sich Jemand um sie kümmerte. Vor einigen Tagen sprachen einige Fuhrleute in der Hütte ein und sahen, daß der Leichnam der Frau auf dem Bette lag, ganz in Fäulniß übergegangen und von Maden bedeckt; auf dem Boden lag der Mann noch lebend, aber an allen Gliedern gelähmt,

so daß er sich nicht von der Stelle bewegen konnte. Dieser Unglückliche sagte aus, daß seine Frau schon seit 5 Tagen todt sei, und daß er wegen seines hülflosen Zustandes nicht habe helfen können. Die Frau wurde vor der Hütte begraben, der Mann aber in das Hospital nach Toowaomba gebracht. — Bei Bombala hat der Dr. Otway eine reiche Kupfermine entdeckt.

Die Stadt Sidney hat gegenwärtig über 75,000 Einwohner und das Ansehen einer europäischen, mit asiatischen Elementen untermischten Hafenstadt, breite mit Trottoirs und Gasbeleuchtung versehene Straßen, elegante Kaufläden, große Gasthöfe. Omnibus und Fiaker durchfahren die großen Hauptstraßen.

Unter den Gebäuden Sidneys zeichnet sich namentlich das pallastähnliche Haus des Generalgouverneurs aus, ferner das Universitätsgebäude, die Münze, das Theater, der Circus, das Gerichtshaus, das Zollhaus, mehrere Kirchen, die jüdische Synagoge. Der botanische Garten ist schön angelegt. — Ich habe in demselben eine deutsche Eiche gesehen, die aber nicht recht fortkommen will; sie ist, wenngleich sie 25 Jahre steht, nicht stärker als in Deutschland eine 5jährige Eiche. Der botanische Garten dient zugleich zu öffentlichen Spaziergängen. Der Hafen der Stadt Sidney (Port Jackson) gehört zu den schönsten und besten in Australien, und mit Recht kann ich hinzu-

fügen, da ich die schönsten Häfen der 5 Welttheile gesehen habe, daß der Hafen von Sidney den zweiten Platz verdient. Auf der Höhe des Süd-Cap steht ein Leuchtthurm mit drehendem Lichte, ein stark besuchter Ort von Sidney aus, besonders an Sonntagen, um die schöne Aussicht auf das blaue Meer zu genießen.

Ein anderer Vergnügungsort ist die Botany-Bay, mit einem zoologischen Garten australischer Thiere. Hier ist die Stelle, wo Cook landete, durch eine kleine in den Fels eingelassene Kupferplatte bezeichnet.

Die Deutschen in dieser Provinz hatten früher eine deutsche Zeitung, welche der Buchdrucker Degodardi verlegte und der Dr. jur. Jung von Hamburg (Sohn eines dort verstorbenen Predigers) einige Zeit redigirte. Die Zeitung hat aber nicht bestehen können, wenngleich Sidney 5 deutsche Vereine hat. Aber es ist hier derselbe Fehler, wie in unserm lieben Deutschland — die Elemente sind gespalten.

Für den Einwanderer führe ich nur noch an, daß Herr Degodardi sowohl, als auch die Herren Gebrüder Frank sehr empfehlenswerthe Persönlichkeiten sind, denen sich der Auswanderer jederzeit nahen kann.

Die Zuckersiederei hat nicht bestehen können, welche in der Nähe von Sidney gegründet war. In und bei der Stadt, ebenso im Innern finden sich Dampf-, Wasser-

und Windmühlen, Gerbereien, Lichtfabriken, Seifensiedereien und Bierbrauereien.

Am Eingange zu dem botanischen Garten steht die Statue eines früheren Gouverneurs, Sir Richard Bourke. Hinter dem botanischen Garten liegen Damen- und Herrenbäder.*

---

* Ich besuchte diesen Ort in der Absicht zu baden und bog in einen schattigen Baumgang ein, wurde aber plötzlich in meinem weiteren Vordringen durch eine mit Handtüchern beladene Megäre mit den Worten in englischer Sprache gehindert:

«Hier nicht eintreten mein Herr! Können Sie nicht lesen dieses Brett»?

Jetzt erst wurde ich das Brett vor mir gewahr, worauf mit großen Buchstaben wörtlich geschrieben war:

«Damen Bäder,» darunter kam ferner in richtig deutscher Uebersetzung, daß jeder männliche Uebertreter an «die Luft gesetzt wird,» ferner: «daß die Damen hier nicht trinken dürfen.»

Wirklich, der Stadtschreiber kannte den Geschmack des schönen Geschlechts von Australien. In der Wahrheit ist, daß es in keinem Lande der Welt so viele betrunkene Frauenzimmer giebt, als in England und den englischen Colonien. Häufig habe ich eine Lady mit Schleier, seid. Kleid, goldener Uhr 2c. im Rinnstein zu Sidney und Melbourne liegen sehen.

Von dem Leuchtthurm aus erstreckt sich ein großes Wasserbecken weit in das Land hinein, mit vielen Nebenbuchten. Der obere, lange uud schmale Theil des Hafens heißt Paramatta und zieht sich 15 Meilen weit bis zur Stadt gleichen Namens hin. In den Hafen von Sidney fahren nicht allein viele Küstenschiffe, sondern Schiffe von allen Nationen aus und ein.

Die Stadt selbst hat gegen 100 Schiffe. Auf dem Regierungsplatze spielt die Militairmusik in den Sommermonaten an bestimmten Tagen den ganzen Nachmittag.

Paramatta, eine schön gebaute Stadt, mit dem Landhause des Gouverneurs und mehreren schönen Privathäusern, Sternwarte, Waisenhaus und ½ Stunde davon entfernt, ein Zuchthaus für weibliche Gefangene. Durch Dampfböte und Eisenbahn ist Paramatta mit Sidney verbunden.

Jenseits der bereits gedachten „blauen Berge," liegt das Städtchen Bathurst, 130 Meilen von Sidney, Hauptort der Schafstationen. Im Jahre 1859 wurde auf dem Flusse Lachlan, zum erstenmale Wolle in das südliche Meer ohne Umladung verschifft. — Ein Omnibus, welcher zugleich die Post befördert, fährt täglich zwischen Sidney und Bathurst über Penrith. Die Stadt hat gegen 7000 Einwohner.

3 Hauptstraßen führen von Sidney in das Innere der Provinz New-Süd-Wales.

1. Die Nordstraße von Sidney nördlich nach der Hawkesbury-Fähre, von da nach Maitland am Hunter,
2. Weststraße von Sidney nach Paramatta und Penrith, über den Hawkesburyfluß, dann über die blauen Berge nach Bathurst,
3. Südstraße von Sidney nach Liverpool, Campeltown, Goulburne, über den Murumbidgenfluß, 270 Meilen von Sidney und 130 Meilen weiter über den Humefluß und dann nach Melbourne.

Für ganz Australien will ich hierbei noch anführen, daß Sidney mit Melbourne und Queensland durch Dampfböte wöchentlich zweimal Verbindung hat; von Melbourne gehen ebenso wöchentlich zweimal Dampfböte nach Adelaïde, nach Hobarttown auf Vandiemensland (Tasmania) und nach Auckland, auf New-Seeland.

Nach den Corresspondenzen, die ich mit Australien unterhalte, war der Viehstand von New-Süd-Wales:

8,223,421 Schafe,
2,210,105 Rindvieh,
180,221 Pferde,
170,211 Schweine.

An Talg und Schmalz kam auf dem Markt:
89,910 Centr. Talg,
33,816 ℔ Schmalz.

Die Handelsausfuhr betrug in den Jahren 1858 und 1859 £ 12,900,970, die Handelseinfuhr in den vorgedachten Jahren £ 7,952,031.

Die Wollausfuhr war im Jahre 1859: 20,384,241 ℔ Wolle. — Gold wurde ausgeführt £ 159,283.

2. Queensland (Moreton-Bay).

Dieser Distrikt gehörte bisher zu der vorgedachten Provinz, wurde aber durch Verfügung des Colonialamtes, zu einer besonderen Colonie unter dem Namen Queensland erhoben, und ist Sir G. F. Bowen Statthalter dieser Provinz. Die Gesellschaft zur Bibelverbreitung im Auslande hat zur Gründung eines neuen Bisthums £ 1000 beigesteuert.

Diese Colonie ist noch sehr dünn bevölkert; es haben sich auch hier schon Deutsche angesiedelt, nicht allein in der Hauptstadt Brisbane, sondern auch in Ipswich und Toowooba.

Brisbane ist die Hauptstadt dieser Provinz, 14 Meilen von der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Moreton-Bay (eine große, 50 Meilen lange, durch zwei Inseln gebildete Bucht); das Hinterland gehört zu

den ergiebigsten Ländereien Australiens, mit schönen Viehtriften. Schafzucht wird hier hauptsächlich betrieben.

Der kleine Ort Jimba, 200 Meilen von Moreton-Bay, ist die äußerste Station der Ansiedler. — Unser Landsmann Dr. Leichhardt trat hier im Auftrage der Regierungen von Australien seine erste große Entdeckungsreise nach dem äußersten Punkte der Nordküste (Port Essington) an und erreichte es nach 14monatlichen Anstrengungen und Mühseligkeiten aller Art.

Die Stadt New Castle, ein kleiner Ort mit gutem Hafen und Steinkohlenbergwerk. In neuerer Zeit hat man in der Nähe von New Castle auch Kupfer gefunden, und gleich darauf hat sich eine Aktiengesellschaft gebildet, (Newcastle Oval and Copper Company). — Raimonds Terrace ist ein blühendes Städtchen. In der Nähe liegt die große Farm des Mr. King, welcher namentlich Weinbau treibt. Ein lieber Mann gegen Reisende.

Von New Castle führt eine Eisenbahn nach der Stadt Maitland.

Nicht weit von Maitland habe ich Berge gesehen, deren Spitzen in die Wolken reichten.

3. Das Gouvernement Victoria

erhielt 1847 den vorgedachten Namen. Es war früher mit New-Süd-Wales verbunden und ist erst seit 1851

selbstständig. Die Provinz ist durch ihren Goldreichthum die volkreichste und blühendste in ganz Australien.

Von der Seeseite wird die Provinz durch eine 35 Meilen lange, 24 Meilen breite Bucht — Port Philipp — begränzt, die schon 1778 entdeckt wurde und zwei treffliche Häfen bildet:

1. Hobsons-Bay, als Hafen von Melbourne,
2. Corio-Bay, als Hafen von Geelong.

Um Melbourne ist eine grasreiche, über 30 Meilen breite Ebene und ein fruchtbares Land, namentlich für Ackerbau. — Im Südost von Victoria erheben sich die höchsten Berge des Festlandes von Australien, worunter mehrere mit ewigem Schnee bedeckt sind. In diesen Bergen vermuthen alle Geologen die reichsten aller Goldgruben.

Die Gesammtfläche von Victoria ist 55,571,840 Acker Land; davon sind bis jetzt verkauft 2,748,415 Acker.

Zur Winterzeit bewässern zahlreiche Flüsse und See'n die weiten Ebenen, im Sommer aber sind die Flüsse und See'n gemeinhin ganz trocken, mit Ausnahme der Yarra, welche das ganze Jahr hindurch fließendes Wasser hat.

Im November 1856 wurde zum erstenmale der gesetzgebende Rath und die Assembly, aus 30 Mitgliedern bestehend, eröffnet. Gelehrte und Besitzer eines Landguts von £ 100 Jahresertrag, haben das Recht, den Rath

zu wählen. Die Assembly wird aus dem Volke gewählt.

Wie bereits angegeben, hat die Stadt Melbourne Verbindungen mit allen Hafenstädten Australiens, Eisenbahnverbindung mit Geelong, elektrische Telegraphenverbindung mit Sidney, Adelaïde und den Goldregionen (Castlemaine, Sandhurst, Albury, Ballarat rc.

Die gegenwärtige Zahl der Goldgräber ist mehr denn 200,000, unter diesen etwa 50,000 Chinesen, denen der Eintritt in Australien nur gegen ein gewisses Kopfgeld (£ 5) gestattet ist. — Für den Erlaubnißschein zum Goldgraben hat der Goldgräber jetzt jährlich £ 1 zu zahlen; dafür kann er auf Gouvernements Grund und Boden sich niederlassen und sein Glück versuchen. Wenn der Goldgräber auf Privatland Gold findet, so hat er eine bestimmte Abgabe an den Besitzer zu entrichten. Die Goldgräber haben in Californien, so auch in Victoria Ackerbauer, Handwerker, Kaufleute und Viehzüchter nach sich gezogen, Ansiedler, welche das Verkehrsleben erweitern.

Der Goldreichthum dieser Provinz ist unermeßlich.

Hauptstadt dieser Provinz ist Melbourne. An das Fabelhafte grenzt es, wie die Stadt in der Bevölkerung zugenommen hat. Als ich Melbourne im Jahre 1853 zum erstenmale gesehen, hatte es nicht 25 Häuser, die von Ziegelsteinen aufgeführt waren, vielleicht 100 Brett-

häuser und 300 Zelte. Jetzt hat Melbourne schöne breite Straßen, schöne Gebäude, 2 Theater, Gasbeleuchtung, 3 bedeckte Markthallen, mehrere schöne Bankgebäude, große Gasthöfe, Kirchen, Schulen, eine Universität, eine Sternwarte, die der Dr. Neimeier durch Unterstützung Deutscher gründete, und mit den Vorstädten nahe an 200,000 Einwohner.

Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich noch das Haus des Gouverneurs und der sogenannte Glaspalast, der zu Ausstellungen benutzt wird, aus.

Ein prachtvolles Gebäude wird die neue Post.

Um dem Auswanderer den Beweis zu geben, was der Engländer von den Deutschen hält, gebe ich nachstehenden Auszug einer englischen Zeitung „The Victorian Review“ vom 28. December 1860:

„Was von den Deutschen gethan wird, wird wegen des Nutzens gethan, der durch die Sache selbst erreicht wird, nicht wegen der Lobpreisung der Masse, die man dadurch erlangen mag. Die Deutschen sind nicht erpicht auf jene Selbsterhebung, welche ein so hervorstechendes Element bei uns ist, und die bei unsern Yankee-Vettern bis zur übertriebensten Ausdehnung steigt. (Ich kann nicht unterlassen hier einzuschalten, daß Beide darin gleichen Schritt halten.) Mehr theoretisch und nicht ein Iota weniger praktisch, als wir selbst, führen die Deutschen

ihre Theorien in die Praxis über, oft bevor wir aufgehört, — zuweilen bevor wir begonnen — haben, davon zu sprechen.

Einige unserer colonialen Unternehmungen, die seit Monaten durch die Tagespresse und öffentlichen Versammlungen ausposaunt und lang und breit besprochen worden, wurden von den Deutschen schon vor Jahren zur Ausführung gebracht, ehe wir selbst nur davon träumten. Wir können hier besonders auf die Cultur des Weines hinweisen. Lange vor der Goldentdeckung wurde in der Nähe von Geelong von Deutschen und Schweizern Wein gebaut. Sie fühlten das Bedürfniß eines dem Clima mehr angemessenen Getränkes, als die schlechten Spirituosen und das noch schlechtere Bier, das nur zu weit höheren Preisen erlangt werden konnten, als sie gewohnt sind, in ihrer Heimath für leichte, angenehme und gesunde Weine zu zahlen, — und ohne öffentliche Versammlungen, ohne langes Geschwätz von Leuten, die nichts zu sagen haben, gingen sie geduldig und arbeitsam an's Werk; denn sie waren meist Leute von geringem Kapital, und folglich fiel der größte Theil der Arbeit ihnen selbst zu. Sie suchten keine großen Reichthümer zu erwerben, aber sie hatten ein Ziel vor Augen, in dessen Erreichung sie bis zu einem gewissen Grade Erfolg gehabt haben. Daß es ihnen nicht gelang, dasselbe ganz zu erreichen,

d. h. die Produktion eines Getränkes zu erzielen, zu einem Preise, welcher es allen Klassen zugänglich macht, rührt theilweise von der Ungewißheit und dem hohen Preise der Arbeit her, theilweise von der Geringfügigkeit ihrer Kapitalien und in Folge dessen von dem beschränkten Flächenraum des Landes, das zum Weinbau bestimmt ist. Allein daß es ihnen gelungen ist, einen guten, ja vortrefflichen Wein zu erzeugen, dem es nur an Alter fehlt, um den ersten europäischen Weinen gleich gestellt zu werden, das ist längerhin nicht mehr zu bezweifeln. Die Qualität wird sich jährlich bessern, und jedes Jahr hilft dazu, den Preis zu erniedrigen. Und wenn wir, wie es in nicht zu langer Zeit der Fall sein wird, im Stande sein werden, uns eines guten und gesunden Weines zu erfreuen und zu einem niedrigeren Preise, als jetzt für das schlechteste Bier verlangt und bezahlt wird, so haben wir hierfür hauptsächlich den Deutschen zu danken.

Auch mögen wir, da das Thema der Freiwilligen an der Tagesordnung ist, die Aufmerksamkeit auf die Thatsache lenken, daß in dem vor Jahren gebildeten Schützencorps die große Mehrzahl, und zwar die thätigsten und einflußreichsten Leute, Deutsche waren.

Von den Deutschen und Schweizern kann gesagt werden, daß sie in dieser Colonie die Bewegung angeregt haben, welche nun so herrlich lebendig unter uns ist.

Manche von ihnen brachten aus ihrem Vaterlande bedeutende militairische Kenntnisse und einen beachtenswerthen Grad von Geschicklichkeit im Gebrauch der Nationalwaffen mit, welche sie als die Ersten zur Vertheidigung ihrer adoptirten Heimath weihten.

In der Handelswelt machten unsere Teutonen weniger Aufsehen und im umgekehrten Verhältniß wahrscheinlich mehr Profit. — Sicher ist es, daß unsere Insolventenlisten, sofern es keine englisirten Deutschen, weniger glückliche Fallissements zeigen. Sie besitzen vielleicht nicht eine Taktik, die Niederlage zum Vortheile zu benutzen, und wissenschaftliche Rückzüge stehen so wenig bei ihnen, wie bei dem ersten Napoleon in Gunst.

In der Malerei sind unsere ersten Namen „Deutsche,“ die seit Jahren vor unserer kleinen coloniellen Welt in Verbindung mit Bildern sich zeigten, die einen sehr hohen Rang behaupten würden, wenn sie in den Ausstellungen des Mutterlandes erschienen.

Wenden wir uns zur Wissenschaft. Wen kennen wir in Verbindung mit Astronomie, Botanik, Mineralogie, Geologie und allen anderen „Logies“ außer Deutschen? Deutschland ist das einzige Land, welches uns Männer gesandt hat, die, indem sie Unternehmungsgeist mit intellektuellen Fähigkeiten höchster Art vereinigen, ihre hier errungene Stellung einzig nur vermöge ihrer Verdienste

behaupten. Es herrscht hier keine Mißgunst gegen sie; denn wir fühlen alle, daß sie, und Niemand mehr als sie, die Ehren verdienen, welche ihnen zu Theil werden.

Einer unserer besten Landschaftsmaler, einer unserer besten Bildhauer, unser bester Botaniker, unser bester Meteorologe, unser bester Flötist, unser bester Violinspieler, unser bester Dekorationsmaler und unser bester Gymnastiker sind Deutsche. Da es ein Engländer ist, der diese Zeilen schreibt, so kann dies Lob nur unparteiisch und aufrichtig sein. Die Deutschen verkehren natürlich viel unter sich selbst, und ihr Einfluß ist deßhalb nicht so ersichtlich bei uns. Daß er jedoch sich regt, das wissen diejenigen unter uns, welche mit ihnen bekannt sind, und die Meisten von uns werden zugestehen, daß wir gern die roheren und frivoleren Genüsse, die so vorwaltend unter uns sind, mit den heiteren und verfeinerten Vergnügungen solcher Institute wie „der deutsche Verein,“ vertauschen möchten.““

Es erscheint eine deutsche Zeitung in Melbourne; außerdem ist dort ein deutscher Verein. Der Einwanderer, welcher Rath und That bei seiner Ankunft in Melbourne bedarf, wende sich zunächst an die Vorsteher des deutschen Vereins.

Herrn Professor Damm,
„ Frankenberg,

Herrn F. Gelbrecht,
" E. Beer,
" Pastor Göthe.

Geht der Einwanderer nach den Goldfeldern, so empfehle ich ihm

in Ballarat:

Herrn Pastor Riquet,
" Emil Weber,
" Th. Kawerau,
" A. Fellinger;

in Tarrangower:

Herrn Dr. Kupferberg,
" A. Mertens,
" Lesmann,
" N. C. Müller;

in Bendigo:

Herrn Agenten Schädel,
" Dr. Wulkow,
" Dr. Voigtmann,
" Freitag, (Farmer bei Bendigo),
" Dr. Bieber,
" Dr. Backhauß, katholischer Prediger bei der engl. kathl.-Kirche, ein geborner Westphale;

in Maryborough:

Herrn Löwenstein,

Herrn A. Bremer,
" F. Hausen;
in Bak-Creek:
Herrn Dr. Lessong,
" Louis Lange,
" Louis Kolbe,
in Avoca:
Herrn H. J. Schultz,
" W. Buhlert,
" Anton Kiel;
in Creswik:
Herrn Dr. Schrötering,
" F. Schönell;
in Taradale:
Herrn H. Zigler,
" Bernard;
in Geelong — Ansiedelung Germantown:
Herrn Kaufmann Benari.

In den Goldfeldern, als Bendigo, Ballarat, Mount Alexander (Castlemain) etc. haben sich schöne Städtchen erhoben.

In allen Goldfeldern sind Commanditen der von London in Melbourne errichteten Banken, die dem Goldgräber den Verkauf des Goldes erleichtern.

Die Stadt Geelong, zweite Hauptstadt der Provinz,

mit 25,000 Einwohnern, hat directe Verbindung mit Europa und mit den Goldfeldern Australiens.

Außer Gold führt diese Colonie noch Wolle und Talg in bedeutender Quantität aus. — Zu meiner Zeit war Herr Böhm, Besitzer einer Ziegelei (dem Einwanderer ein guter, lieber Berather) in der nächsten Umgebung von Melbourne, zugleich ein bedeutender Händler in Talg.

Nach den neuesten Berichten, welche mit dem 14. December 1860 schließen hat die Goldeskorte vom 14. December 1859 ab 1,926,302¾ Unzen Gold gebracht, dahingegen vom 14. December 1858 bis 1859 den 14. December = 2,124,295½ Unzen. Es sind allerdings mehrere neue Goldfelder entdeckt, so z. B. hat ein Deutscher im December 1860 nach Melbourne geschrieben, daß der Rush (unter Rush versteht man einen Zusammenlauf der Goldgräber, um ein neues Goldfeld in Arbeit zu nehmen) in Wahgunyah (Rutherglen) sich von Tag zu Tag ausdehne, daß es die reichsten Diggings der Colonie werden. Im Allgemeinen rollire viel Gold. Ferner sind im Avaca District, ebenso im Bendigo-Distrikt neue Goldfelder im Alluvial- und im Quarz-Boden entdeckt.

Im December war eine Blumen-, Obst- und Gemüseausstellung im Glaspalast (Exhibition Building.)

4. Süd-Australien

grenzt im Westen an Victoria und wurde 1834 durch eine Aktiengesellschaft kolonisirt. Der Hauptnahrungs- und Erwerbszweig ist Acker- und Weinbau, namentlich sind es unsere Landsleute, zuerst angeregt durch den Pastor Kavel, die eine Berühmtheit erlangt haben.

Das Städchen Tanunda, Hauptstadt der Deutschen, ist rings von Weingärten umgeben. Das beste Gewächs liefern Herr Fiedler senior und junior. Der Flächenraum von Süd-Australien beträgt 200 Millionen englische Acker, ist also zweimal so groß, als Großbritannien und Irland.

Zwei große Meerbusen (Spencer Golf und St Vincent Golf) dringen hier tiefer in das Land ein und mildern im Sommer die Hitze durch die Seeluft. Vor dem Eingange in den St. Vincent Golf liegt die Känguru-Insel, welche die Schiffe zuerst von Australien zu Gesicht bekommen. Hier stiegen die Colonisten, die mit dem vorgedachten Pastor Kavel die erste Colonie der Deutschen in Australien bildeten, an das Land und dankten in einem feierlichen Gebete Gott für ihre glückliche Ueberfahrt.

Der bedeutendste Fluß Süd-Australiens ist der Murray; er ist in der nassen Jahreszeit 1900 Meilen weit schiffbar.

Zu den großen See'n gehören: Lake Torrens, der im Jahre 1857 neu entdeckte Lake Gairdner, Lake Alexandria.

Die Kupfer-, Blei- und Silberbergwerke dieser Provinz sind bedeutend und kommen, so weit die Bearbeitung bei der Entdeckung der Goldfelder eingestellt werden mußte, jetzt wieder in Aufnahme.

Es waren im Jahre 1859 = 280,900 Acker angebaut, aber eingezäunt nur etwas mehr als 30,000 Acker.

Die Mehlausfuhr war 600,000 Ctr. im Jahre 1859.

Es waren zu dieser Zeit gegen 80 Getreidemahlmaschinen, darunter einige 60 mit Dampfkraft. — Die Aussaat des Getreides geschieht in Australien im April und Mai, die Erntezeit ist im November und December. Das Korn wird theilweise gleich auf dem Felde gedroschen. Mäh- und Dreschmaschinen sind in ganz Australien zu finden, theilweise Eigenthum mehrerer Farmer, theilweise werden sie gegen Geldzahlung verliehen. Bis jetzt hat der Boden immer noch ohne Dünger getragen.

In der Viehzucht steht Süd-Australien gegen Victoria und New-Süd-Wales zurück.

Die Hauptstadt Adelaïde hat jetzt etwa 20,000 Einwohner und wird durch den kleinen, im Sommer ganz ausgetrockneten Fluß Torrens in 2 Theile, Nord- und

Süd-Adelaïde, getheilt. Ueber diesen unscheinbaren Fluß, der zur Regenzeit öfters austritt, führen 2 Brücken, die diese Stadttheile mit einander verbinden. Der südliche Theil ist der Sitz der Geschäftsleute, des Gouverneurs, der Gerichte, der Post (ein deutscher Maurer, Namens Köppen, erhielt einen Preis bei der Einrichtung der Situations-Pläne zur Errichtung des quäst. Postgebäudes). In diesem Theile sind auch die meisten Deutschen ansässig. Die Straßen sind sowohl in Nord- wie in Süd-Adelaïde alle breit und schnurgrade, gepflastert und mit Trottoirs versehen. In der Hauptstraße (Rundelstraße), trifft man elegante Kaufläden. Auf dem freien Platze ist dem Oberst Light, als dem Gründer der Stadt, ein Monument gesetzt. Adelaïde hat Theater, Rennbahn, 5 englisch-bischöfliche, 2 schottische Kirchen, eine katholische Kirche, 1 Gymnasium, 1 deutsche Schule und auch eine deutsche Kirche so wie mehrere Privaterziehungs-Institute für Knaben und Mädchen.

Es erscheint in Adelaïde eine deutsche Zeitung, ebenso auch in Tanunda. Diese letztere wird von dem ehemaligen Referendar Reimer aus Berlin, Bruder des Buchhändlers Reimer redigirt.

In neuerer Zeit sind hier auch deutsche Bierbrauereien entstanden. — Da die Stadt nicht am Meere liegt, so führt eine Eisenbahn nach dem 8 englische Meilen ent-

fernten Hafen Port Adelaïde. Die Gesellschaft hat an der Kasse einen Beamten angestellt, der der deutschen Sprache mächtig ist.

Der Einwanderer, welcher hier landet, wende sich mit seinen Anliegen an folgende Personen:

Herrn Apotheker Heitzenröder,
" Herm. Köppen,
" H. H. Wiesendanger,
" J. M. Wendt.

Ueber Süd-Australien wolle der Leser nur dasjenige nachlesen, was ich unter dem Abschnitt, „die Deutschen in Australien" gesagt habe.

Die Einkünfte dieser Colonie beliefen sich 1859 auf £ 735,289, die Ausgaben auf £ 668,240.

In den Hafen von Adelaïde liefen 1859: 402 Schiffe ein: Britische, amerikanische, holländische, schwedische und 7 hamburgische.

Entdeckungen im Innern von Australien.

Die Regierungen der vorgedachten Provinzen haben jährlich gewisse Summen ausgesetzt zur Entdeckung des Innern von Australien. — Bereits im Jahre 1844 und 1845 durchzog der Dr. Leichhardt die noch von keinem Europäer betretene Wildniß, von der Ostküste (Moreton-Bay) bis zur äußersten Spitze der Nordküste (Port

Essington), längs dem großen Meerbusen von Carpentaria, ein Weg von mehr als 2000 englische Meilen. Vierzehn Monate waren nöthig zur Vollendung seiner Reise. Er hatte 7 Begleiter; von diesen wurde einer, (ein Engländer) von den Wilden getödtet, und 2 andere wurden verwundet.

Am 29. März 1846 ging Leichhardt mit einem von Batavia nach Port Essington gekommenen englischen Dampfer nach Sidney zurück, wo ihn in der Kunstschule der Präsident des Colonial-Parlaments empfing und ihm £ 1000 überreichte. Von der geographischen Gesellschaft in London erhielt er die goldene Verdienstmedaille. Ich will etwas Näheres über diesen tüchtigen Mann hier einschalten: Friedrich Wilhelm Ludwig Leichhardt wurde am2 9. October 1813 in Beeskow (Königreich Preußen) geboren. Er studirte im Jahre 1834 zu gleicher Zeit mit mir in Berlin und schloß Freundschaft mit einem Engländer W. Nicholson. Mit demselben durchreis'te er Frankreich und Italien und kam auf dessen Verwendung nach Australien.

Am 22. September 1846 erhielt er von dem vorgedachten Präsidenten folgende Zuschrift:

„Außer der durch öffentliche Subscription in wenigen „Wochen aus allen Theilen der Colonie eingegangenen „Summa (£ 1518) hat Ihnen die Colonial-Regierung

„£ 1000 aus den Kroneneinkünften ausgesetzt; aber der „schönste Lohn für Ihre Unternehmungen liegt in dem „unvergänglichen Ruhm, Ihren Namen in die Reihe „jener großen Männer aufgenommen zu sehen, deren Genie „und Unternehmungsgeist sie begeisterte, ihren Ruhm in „der Erweiterung unserer geographischen Kenntnisse zu „suchen, in die Reihe eines Nibuhr, Burkhardt, „Park, Clapperton, Landers, oder was die specielle „Kunde Australiens betrifft, eines Oxley, Cunnigham, „Sturt, Eyre und Mitchell.“

Aus seinem Tagebuche will ich nur einen kurzen Auszug geben, um zu beweisen, wie beschwerlich das Reisen in Australien ist.

„Durstig und des Lebens überdrüssig, in Gefahr, vor „Mattigkeit vom Pferde zu sinken, ritt ich oft dahin. „Das Pferd, ebenso kraftlos, stolperte über jeden Stein. „In 36 Stunden hatten weder ich, noch mein Pferd ge„trunken. Situationen, welche wohl geeignet waren, uns „unsere Abhängigkeit von der Vorsehung fühlen zu lassen, „die uns bisher so gütig und barmherzig in Schutz ge„nommen hatte. Einer einsamen, großartigen Natur allein „gegenüber, fühlt man seine Kleinheit, seine Schwäche, „aber man fühlt sich auch als einen ihr zugehörigen „Theil. — Hemden und Beinkleider waren zerrissen; un„sere einzige Nahrung: Damper, Speck, Thee und

„Zucker. Des Nachts war der Himmel mein Zelt, und „mit einer wollenen Decke bedeckte ich mich.“

Seine zweite Reise unternahm Leichhardt im Herbst 1846. Seine Caravane bestand aus 6 Weißen, darunter ein junger Gerber (Bocking vom Rhein) und 2 Schwarzen, 12 Pferden, 13 Maulthieren, 40 Ochsen, 180 Schafen und Vorräthe von Lebensmitteln als: Zucker, Mehl, Thee, Salz und Wasser. — Zweimal kehrte er von dieser Reise zurück; einmal wegen Krankheit von Thieren und Menschen, das andere Mal, um Kenntniß zu geben von einer herrlichen Gegend, die er (300 Meilen im Innern) angetroffen, und auf welche er aufmerksam zu machen sich verpflichtet hielt, wenn er nicht zurückkehren sollte.

Im December 1847 brach er zum drittenmale auf, und sein letztes Schreiben war vom 3. April 1848.

Voll Muth, Hoffnung und Gottvertrauen trat mein Universitätsfreund die Reise an und — kam nicht wieder. Die Regierungen haben zur Auffindung der Leichhardt'schen Expedition fast jährlich Expeditionen ausgeschickt, aber ohne Erfolg.

Im August 1855 ging August Gregory nach der Nordküste, auf Kosten der Regierung von Neu-Süd-Wales mit allem Nöthigen ausgerüstet, in Begleitung des Botanikers Dr. Müller (jetzt Director des botanischen Gar-

tens in Melbourne) und mehrerer anderer wissenschaftlich gebildeter Männer, darunter Naturforscher und Aerzte.

Der Geometer Henry Gregory folgte dem Flusse Victoria und fand in östlicher Breite eine grasreiche Ebene, aber südöstlich eine weite Sandebene, wo ihn gänzlicher Mangel an Wasser zur Umkehr nöthigte. Am 28. Juni 1856 brach Gregory nach dem Albert Flusse am Carpentaria Golf auf, wohin er sein Schiff zur See mit frischem Proviant beordert hatte, das er aber verfehlte; sodann wendete er sich vom Albert Fluß östlich, wo er auf Leichhardt's ersten Reisepfad (vermuthlich) stieß. Er fand nämlich mehrere Einschnitte eines „L“ in den Bäumen.

Eine andere Expedition unternahm August Gregory, der Bruder des vorigen, von der Moreton-Bay aus, zur Aufsuchung von Leichardt's Spuren in nordwestlicher Richtung. Nachdem er etwa 100 Meilen in diese Wüste vorgedrungen, stellten sich so unüberwindliche Hindernisse durch Wassermangel entgegen, daß er sich gezwungen sah, um dem Untergange zu entgehen, in dieser trostlosen Gegend umzukehren. Der Boden ist rother Sand und voller Spalten von 1 bis 2 Fuß Breite. Gregory wandte sich nun südlich und kam am 21. Juli 1858 in Adelaide an.

Bereits im August 1858 und dann später im April 1859 unternahm John Mac. Dougal Stuart Rei-

sen im Innern und hat große Striche schönes Weideland aufgefunden und viele süße Wasserquellen.

Schon vor Leichhardt sind Expeditionen zur Erforschung des Innern ausgegangen und werden auch jetzt noch von den Regierungen ausgerüstet.

5. Die Insel Tasmania
(früher Vandiemensland).

Im Jahre 1855 wurde der seitherige Name (Vandiemensland) von der britischen Regierung in Tasmania umgeändert, da im Norden von Australien ein Vandiemensland liegt.

Diese Insel liegt gegenüber der Südspitze des australischen Continents, von dem es durch eine 130 Meilen breite und 350 Meilen lange inselreiche Wasserstraße getrennt ist. Diese Insel ist fast so groß wie Schottland, voll von Bergen, Hochebenen und fruchtbaren Thälern.

Im Westen von Hobarttown erheben sich die sogenannten Western-Mounts, mit Urwald bedeckt.

Das Klima der Insel ist dem deutschen ähnlich. Der Boden ist fruchtbar, und die Thalgründe sind gut bewässert. Die Vegetation ist hier üppiger und frischer, als auf dem Festlande. Obst und Gemüse gedeihen besonders gut, namentlich Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen. Hier sind viele Hecken von Hagedorn und wohlriechenden Feldrosen.

Der Winter von Vandiemensland (Tasmania) ist mit dem milden Winter von England zu vergleichen.

Von den 16 Millionen Ackers, welche Tasmania besitzt, ist das meiste Waldland. Von diesen sind 2 Millionen Acker Weideland und 180,000 Acker angebaut.

An Mineralien finden sich hier: Eisen, Kupfer, Blei, Silber, Gold und Steinkohlen.

Hauptausfuhrartikel sind: Bauholz, Schafwolle, Wallfischthran, Seehundsfelle, Talg, Mehl, Weizen, Obst und Gemüse.

Es wohnen hier sehr wenige Deutsche Familien. Mir wurde während meines Aufenthalts Herr Kaufmann Bahr in Hobarttown als ein rechtlich gesinnter Deutscher bekannt.

Zu der Hauptstadt Hobarttown wurde 1809 der Grund gelegt. Die Stadt ist gut angelegt, hat Kirchen, eine Kaserne, Bank, Buchdruckerei, Ackerbaugesellschaft, Brauereien und gegen 25,000 Einwohner.

Hier wurden in letzter Zeit die noch übrigen Deportirten zur Verbüßung der Strafzeit hergebracht. Die größte Strafkolonie ist aber im Norden zu Launcestton.

Die Schotten bildeten die größte Anzahl der ersten freien Ansiedler, daher so viele schottische Namen von Bergen und Flüssen.

Andere bedeutende Städte dieser Insel sind noch:

Launcestton mit 8000 Einwohner, (hier die größte Zahl Deportirte.)

6. West-Australien.

Im Jahre 1827 wurde diese Colonie unter dem Namen „Swanriver“ gegründet. Sie ist dünn bevölkert, weil sie den Erwartungen nicht entspricht. Seit 1851 kommen von Britannien verwiesene Sträflinge hierher. Champion-Bay ist der einzige Ankerplatz für größere Schiffe.

Die Colonie hat einen Gouverneur und expedirt: Weizen, Käse, Wolle und Kupfererz.

Die Sträflinge arbeiten hier an einem neuen Landungsplatz. Metallreichthum wird auch hier überall getroffen. An mehreren Stellen hat diese Provinz gutes Acker- und Weideland.

Die Hauptstadt ist Perth mit 3000 Einwohnern, größtentheils Katholiken, welche hier auch ein Seminar besitzen. Der Hafen von Perth ist Freemantel, hat ebenfalls 3000 Einwohner. Vor der Mündung des Hafens liegt die Insel Rotteneß, seit 1839 Strafkolonie für die schwarzen Eingebornen. — Zwei andere kleine Hafenorte sind noch Albany und Guildford.

Im Jahre 1859 waren 129 Schiffe in den Häfen gelandet.

7. Nord-Australien.

Port Essington.

Schon 1824 und 1825 wurde von Sidney aus, von Seiten der Regierung, auf der äußersten Spitze der Nordküste ein Militairposten gegründet.

Die Niederlassung erhielt zu jener Zeit den Namen „Fort Dundas," mußte aber 1829 wegen Ungesundheit des Klima's und Mangel an frischem Fleisch wieder aufgegeben werden.

Myriaden weißer Ameisen zerstören Alles, was ihnen im Wege liegt. — Die beiden Inseln Melville und Bathurst sind voller Sümpfe und mit unzähligen Moskitos bedeckt.

Die Eingebornen auf der Insel sind stark und von bösartigem Charakter.

1831 wurde ein neuer Versuch zu einer Ansiedelung östlich von Fort Dundas gemacht, und erhielt diese Ansiedelung den Namen

Port Essington oder Victoria.

Hier ist ein guter und sicherer Ankerplatz. Von der Insel Neu-Guinea ist Port Essington nur 540 englische Meilen entfernt. Mit der Zeit glaubt man von hier aus einen lebhaften Verkehr mit Asien und China zu erzielen. Dr. Leichhardt war hier, wie bereits gesagt,

1845. Auch diese Ansiedelung ist wieder aufgegeben. — Der Regierung ist sehr daran gelegen, in Nord-Australien eine Ansiedelung zu gründen, und hat sie zu diesem Behufe wiederum £ 5666 ausgesetzt.

8. Neu-Seeland.

Dieses zuerst von Cook in seiner ganzen Küstenausdehnung erforschte Land liegt gerade zu unsern Füßen, auf der entgegengesetzten Seite des Erdballs, 1200 engl. Meilen von Sidney entfernt.

Es besteht aus zwei großen und einer kleineren Insel und hat in Lage und Gestalt vieles mit England und Irland gemein.

Georg Forster sagte schon 1787 von Neu-Seeland: „Für den alle Länder in seinen Bereich ziehenden Han„del, welcher räumlich getrennte Welttheile verbindet, kann „keine Lage vortheilhafter sein, als Neu-Seeland, jene „schöne Inselgruppe in der Mitte zwischen Indien, Afrika „und Amerika. Man denke sich in Neu-Seeland einen „Staat mit England's Verfassung, und es wird die „Königin der südlichen Welt."

Von den beiden Inseln ist die Südinsel die größte; sie enthält 46,126,086 Acker Land oder 72,072 □ Meilen.

Die Nordinsel enthält 31,174,400 Acker Land oder 48,710 □ Meilen.

Die kleine Stewart-Insel hat 1,152,000 Acker Land oder 1,582 □ Meilen.

Die Südinsel erstreckt sich noch an 100 geographische Meilen weiter als die Nordinsel gegen die Polarseite der Erde herab. Die erstere Insel hat eine hohe Alpenkette, vom Cap Farewell bis Dusky-Bay, deren höchste Gipfel (gegen 13,000 Fuß) mit ewigem Schnee bedeckt sind. — Auf der Nordinsel sind nicht so hohe Gebirgsketten. Der Naturforscher, Dr. E. Dieffenbach, giebt den höchsten Berg auf 8,900 Fuß an.

Viele Vulkane finden sich auf den Gebirgen Neu-Seeland's. Hochstetter, der mit der österreichischen Fregatte „Novara“ im Jahre 1858 nach Neu-Seeland kam, giebt deren 60 an. Den Eingebornen ist aber von einem vulkanischen Ausbruche nichts bekannt.

Auf Veranlassung des Gouverneurs zu Sidney hat der Dr. Hochstetter diese Inseln im Jahre 1859 bereist und in seinem Vortrage zu Auckland die Behauptung ausgesprochen, daß die mineralogischen Schätze Neu-Seeland's von Wichtigkeit sind.

Kupfer und Gold hatte man schon vorher in der Provinz Nelson gefunden, Steinkohlen in der Provinz Auckland, Eisensand bei Neu-Plymouth.

Die Südinsel hat längs der Ostküste fruchtbare Thäler und grasreichr Ebenen, hinreichendes und dabei

schönes, klares Wasser. Die Bäume behalten das ganze Jahr ihr frisches Grün. Die Waldungen bestehen aus zahlreichen Baumarten, meistens Fichten, Akazien, besonders schönem Schiffsbauholz.

Farrenkräuter trifft man auf beiden Inseln; ich habe sie 6 Fuß hoch gesehen. Der Strauch Phormium liefert eine Art Flachs, woraus die Eingebornen Stricke und Flechtwerk verfertigen.

Wilde und schädliche Thiere giebt es in Neu-Seeland nicht. Fasanen und Rebhühner, eben so Hirsche, Rehe, Hasen und Füchse sind von den Briten hierher gebracht und pflanzen sich fort. Schafe, Rindvieh, Pferde, Ziegen sind ebenfalls eingeführt. Schweine hatte Cook schon hierher gebracht.

Alle europäischen Getreide-, Obst- und Gemüsearten gedeihen in Neu-Seeland vortrefflich. Pfirsiche, Melonen, Tabak und auch Hopfen sind angepflanzt und gedeihen gut.

Im Allgemeinen ist das Klima von Neu-Seeland gesund, der Winter milder als in den südlichsten Theilen England's, und der Sommer inmitten des Oceans nur mäßig heiß.

Die Meerenge, welche diese beiden Inseln von einander trennt, wird nach dem Entdecker: Cooks-Straße oder auch Queen Charlotteus Sund genannt. Diese Meerenge ist von allen Seiten durch hohe Berge geschützt

und so groß, daß nach der Aussage des Schiffskapitains, mit welchem ich diese Meerenge durchsegelte, die ganze britische Marine darin aufgenommen werden könne.

Die Colonisation und die Eingebornen von Neu-Seeland.

Im Jahre 1840 bildete sich zu London, ohne Beistand der Krone, eine Gesellschaft zur Colonisation von Neu-Seeland. Vermögende und einflußreiche Männer, wie z. B. Lord Durham, die Banquiers Baring und Goldsmidt, so mehrere Parlamentsmitglieder gehörten der Gesellschaft an, und schnell kam ein Grundkapital von 1 Million Pfund Sterling zusammen, um Land von den Eingebornen dafür zu kaufen.

20 Millionen Acker waren 1841 schon angekauft und noch in demselben Jahre 7,000 Ansiedler dorthin gebracht. In letzter Zeit hat die Einwanderungslust nach Neu-Seeland etwas abgenommen, da die Wilden sich gegen das englische Gouvernement zum Theil empört haben. — Die Zahl der Eingebornen auf Neu-Seeland ist jetzt etwa 56,000, während die Zahl der Kolonisten auf 60,000 gewachsen ist.

Das Volk der Maori (so nennen sich die Eingebornen) ist von einer gelbbraunen, kräftigen Malayenrace, sehr anstellig, gewandt und gelehrig, ganz verschieden

von den stumpfsinnigen Eingebornen des Festlandes von Australien. Sie versehen die Märkte der Kolonisten mit Schweinen, Mais, Kartoffeln, Pataten und mehreren anderen Producten. Ihr eigenes Land bebauen sie mit Fleiß und Sorgfalt. Sie verdingen sich auch als Arbeiter bei den Kolonisten; einige verrichten sogar den Dienst als Lootsen. Viele haben sich mit Europäerinnen verheirathet, ebenso Europäerinnen mit Eingebornen von Neu-Seeland. Sie lieben ihre Kinder, achten die Weiber und lassen besonders ihre Weiber europäischer Abkunft nicht arbeiten. Sie bemalen und tättowiren sich den Körper, was ihr Aussehen gerade nicht hebt.

Die Maori haben große schwarze Augen, schöne Zähne, einen wohlgebildeten Kopf. — Die Frauen sind groß und stark (üppig) gebaut und viele von ihnen schön zu nennen. Sie verfertigen Matten, Körbe und allerlei Schnitzwerk. Tanz, Gesang und Spiel lieben sie; — die Flöte, das Instrument, welches sie meisterhaft blasen, hat nur vier Löcher. Sie zimmern sich Schiffe von 100 Fuß Länge.

Ihr Temperament ist reizbar; sie sind rachsüchtig und glauben an gute und böse Geister.

Die Hauptnahrung ist Kartoffeln und getrocknete Fische.

Sie wohnen in Dörfern; diese waren früher alle mit einer doppelten Reihe von Pallisaden und Gräben umgeben; ich habe deren aber nur noch wenige gefunden.

In dem Dorfe Otaki (Provinz Wellington) hat der Sohn des Häuptlings ein hübsches Haus ganz nach europ. Muster gebaut, und die Schilfhütten verschwinden mehr und mehr. Die Eingebornen sind gemeinhin 5½ Fuß und darüber, aber nicht darunter groß.

Im Jahre 1853 erhielt Neu-Seeland einen Gouverneur (derselbe bezieht £ 3500 Gehalt), welcher die vollziehende Gewalt mit Rücksicht auf das englische Grundgesetz hat. Die Gesetzgebende Gewalt ist in der Hand des Parlaments, welches zwei Häuser bildet. Das Repräsentantenhaus geht aus der Wahl des Volks hervor und hat jetzt 40 Mitglieder; das Herrenhaus hat gegenwärtig 15 Mitglieder, und werden diese vom Gouverneur auf Lebenszeit gewählt. Der Sprecher des Hauses erhält £ 400 jährlich.

Ein Finanzminister, ein Minister des Innern und ein Staatsanwalt bilden das Ministerium. Jeder von ihnen erhält £ 800 jährlich. Sie müssen von ihren Posteu zurücktreten, sobald die die Majorität nicht haben.

Jede Provinz hat ihre eigene Lokalbehörde, welche aus einem Superintendenten und einem provincial Council besteht. Beide werden vom Volke gewählt. Das Gehalt derselben ist von £ 300—600 jährlich. Jeder ist Wähler, der £ 50 freies Eigenthnm besitzt oder ein Haus bewohnt, wofür er £ 10 Rente zahlt.

Das Wirken der englischen Missionare in Neu-Seeland und der gegenwärtige Stand der Colonisten zu den Eingebornen.

Die ersten Missionare gingen schon 1814 theils von England, theils von Sidney (Australien) zur Ausbreitung des Christenthums nach Neu-Seeland. Die Schiffer wollten nicht gern nach Neu-Seeland, weil die Eingebornen Menschenfresser waren. Trotz alledem faßten aber die Missionare festen Fuß, und 1840 waren schon mehr als 40 Missionsstationen auf Neu-Seeland. 1841 wurde von London der erste Bischof nach Neu-Seeland geschickt. Wie in allen Ländern, in denen der Reisende mit wilden Völkerstämmen zu kämpfen hat, so waren auch hier die Missionare die Vorboten und die Wurzel zur Civilisation. In Auckland haben gegenwärtig die Methodisten und die englische Hochkirche „Seminarien.“ Die englischen Missionare haben schöne Häuser, Gärten und Ländereien; dahingegen dürfen die Methodisten-Missionare kein Eigenthum besitzen. Selbstverständlich ist, daß mit jeder Missionsstation auch eine Schule verbunden ist.

Die Missionare haben den Krieg der Neu-Seeländer gegen das englische Gouvernement nicht hemmen können. In einem Berichte vom Januar d. J., so eben in meiner Hand, heißt es:

„Seit 4 Wochen hat kein Zusammentreffen mit den Maoris stattgefunden. Beide Partrien zaudern. Inzwischen hat das Gouvernement aber Verstärkung erhalten. Am 28. November 1860 langte das erste Detachement des 14. Regiments, 506 Mann, aus England an. Etwas später traf eine zweite Verstärkung von 600 Mann mit dem Schiffe „Queen of the Wave," in Auckland ein. Die Waikatos sollen sich zu Friedensvorschlägen herbeigelassen haben. Der Neu-Seeländer William Thompson Tarapipi, früher ein eifriger Anhänger der Engländer, soll sich dem Aufstande angeschlossen haben. Mordthaten von Seiten der Maoris geschehen fortwährend. Es wird von mancher Seite bestritten, daß die Maoris es mit den Friedensvorschlägen ernstlich meinen; viele sind der Ansicht, daß sie dadurch nur eine Verzögerung herbeiführen, um Zeit zur Ueberlegung zu haben, ob sie die Hauptstadt Auckland angreifen, oder mit aller Macht sich nach Taranaki hinunter ziehen."

Spätere Nachrichten vom Januar sind günstiger, wie solche die Zeitungen mir so eben bringen. Es heißt darin:

„General Pratt hat die stark befestigte Position der Waikatos zu Matarikoriko nach zweistündigem schwerem Kampfe genommen, und die Eingebornen sind nun in's Innere getrieben, während in den Händen der Engländer

solche Plätze sind, welche die Rebellen zwingen werden, im Innern zu verbleiben. Ihr Verlust war 135 Todte, darunter 25 Frauen und 70 Verwundete; von den Truppen wurden 3 getödtet, 18 schwer und 4 leicht verwundet. Von den Maoris sind 5 Häuptlinge unter den Todten; die Eingebornen scheinen dadurch entmuthigt und des Krieg's müde zu sein. Auf das Gesuch der Eingebornen wurde ihnen am Sonntage Waffenruhe gestattet. Der Assessor Tahu, ein Eingeborner in den Diensten der Regierung, hatte den Maoris Nachricht gegeben von der Bewegung der Truppen. Der Brief wurde aufgefangen und Tahu verhaftet.

Jetzt soll der Krieg zu Gunsten der Krone England's beendet sein.

Die Hauptstadt von der Nordinsel, welche ebenso wie die Südinsel in 3 Provinzen eingetheilt, ist Auckland; diese hatte 15,000 Einwohner, welche bei den jetzigen Kriegsunruhen aber bedeutend abgenommen haben; sie liegt auf einer 6 engl. Meilen breiten Erdzunge. Der erste Gouverneur gründete 1840 diese Stadt; sie ist der Sitz der Regierung von Neu-Seeland. Freundliche Landhäuser und Gärten umgeben die Stadt. Der Hafen (Waitemaite) ist einer der besten in Neu-Seeland und gegen alle Winde geschützt. Vor der Bucht von Auckland liegt die Insel „Great Barrier“ mit sicherem Hafen,

welcher von den Wallfischfängern häufig besucht wird. Auf der Westseite der vorgedachten Erdzunge führt von Auckland eine schöne Straße durch Gärten und Meiereien nach dem Meerbusen Manakau mit dem Dorfe Ohnehunga.

Auf der Südinsel liegt die sehr freundliche Hafenstadt **Nelson** mit 5,200 Einw., ferner Otago mit 4000 Einw.

Die Insel steht mit Melbourne und Sidney in Verbindung; wöchentlich gehen Dampfer hin und zurück.

Der Handel Australiens im Allgemeinen.

Hat nun auch der Handel von Sidney, Melbourne, Adelaïde, Auckland &c. zur Zeit noch keine große überseeische Ausdehnung erlangt, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß Sidney und Auckland durch ihre günstige Lage und Weltstellung bald einen Hauptrang unter den handeltreibenden Städten einnehmen werden.

Zur Hauptausfuhr Australien's gehören die Metalle, namentlich Gold und Kupfer, außerdem Wolle, Trahn, Häute und von Neu-Seeland Bau- und Nutzholz. Durch die Banken wird der Handel sehr erleichtert; denn es giebt keinen Handelsplatz, kein Goldfeld in den von mir beschriebenen Theilen Australien's, wo nicht Zweig-Banken errichtet sind. Australien und namentlich Neu-Seeland ist ein Land, welches einer großen Zukunft, ebenso wie die Vereinigten Staaten von America, entgegen geht.

Verbindung zwischen Europa und Australien.

Wie ich bereits nachgewiesen habe, sind die großen Handelsstädte von Australien durch Dampfschifffahrt unter sich verbunden. Australien ist von England 14,500

englische Meilen entfernt; aber die unternehmende englische Nation richtete bei der Entdeckung der Goldfelder „Schiffs Linien“ ein, welche an einem bestimmten Tage von London oder Liverpool, soviel ich mich erinnere am 1. und 15. eines jeden Monats, absegelten.

Eine directe Postdampfer-Linie (Ocean Mail) wurde schon 1857 eingerichtet zwischen England und Australien, über Egypten; hierzu giebt die australische Centralregierung £ 50,000 jährlich. Diese Dampfer gehen von Southampton nach Alexandrien, von Alexandrien nach Suez; von Suez fährt ein anderes Dampfschiff nach der Insel Mauritius, von da nach der australischen Insel Kanguru, 6 Stunden von Adelaïde.

Arbeit und Arbeitslöhne in Australien.

Bereits in der Vorlage habe ich gesagt und kann es hier nur wiederholen, daß Kaufleute und Gelehrte, wenn sie nicht physische Kräfte nach Australien mitbringen, worauf sie sich verlassen können, von allen Einwanderern am schlimmsten daran sind. Gehen sie nun auch in Süd-Australien, namentlich in der Umgegend von Tanunda, nicht unter, so steht es immer in Victoria und Neu-Süd-Wales sehr schlecht um ihre materielle Existenz. Die Bewohner von Süd-Australien haben ihr gefühlvolles, helfendes, deutsches Herz beibehalten, aber bei denen in Victoria und Sidney ist es schwerer zu finden. Haben aber diese Auswanderer Bekannte daselbst, sind sie der englischen Sprache mächtig, und können sie bei ihren Bekannten wenigstens 6 Monate bleiben und dadurch ihre

materielle Existenz fristen, so können sie rechnen, daß sie gut plazirt werden.

Handarbeiter verdienen in Süd-Australien jährlich bei freier Station (dazu gehört Wohnung und Kost) £ 55 bis £ 60, oder 375 bis 400 Rt pr. Crt.

Pferdeknechte werden nur auf Wochen gemiethet, im Sommer 21 bis 22 engl. Schillinge (7 Rt bis 7½ Rt pr. Crt.) im Winter 15 pCt. weniger.

Gärtner werden per Jahr gedungen, bei freier Station £ 60 bis £ 75. (£ ist gleich 7 Rt 25 Sgr. preußisch Courant.)

Schäfer werden auf 1 Jahr gedungen, bei freier Station £ 25 bis £ 30.

Viehhüter und Melker erhalten wöchentlich 25 engl. Schillinge. (1 engl. Schilling ist gleich 10 Sgr. pr.)

Köche (auf Farmen oder Schafstationen) 15 bis 20 Schilling die Woche; (in Gasthöfen werden sie nach ihren Fähigkeiten besoldet, wöchentlich £ 2 bis £ 5).

Zimmerleute, Maurer, Schreiner, Steinhauer, Schmiede (Grobschmiede oder Schwarzschmiede) täglich 10 bis 12 Schillinge ohne Kost.

Uhrmacher, wenn sie geschickt, ohne Kost wöchentlich £ 2 bis £ 5.

Schuhmacher, gute Arbeiter, wöchentlich £ 2 bis £ 3 ohne Kost.

Schneider sind nicht gesucht.

Sattler bekommen wöchentlich £ 2 bis £ 3 ohne Kost.

Stellmacher wöchentlich £ 2 bis £ 3 ohne Kost.

Stellmacher, Sattler und Schmiede sind nie

ohne Arbeit, namentlich nicht in der Ackerbau treibenden Provinz Süd-Australien.

Blechschmiede, verdienen wöchentlich £ 2 bis £ 2½, ohne Kost.

Lehrlinge, welche eine der ergiebigsten Professionen lernen wollen, erhalten sofort bei ihrem Eintritt „Lohn und Kost," da Arbeitskräfte jeder Zeit gesucht werden.

Wenn nun auch Schlachter, Buchbinder, Bäcker, Buchdrucker, Setzer Arbeit finden, so ist es aber seltener, als bei den von mir vorangeführten Professionen.

Dienstmädchen, wenn sie der Küche vorstehen, müssen wöchentlich 10 bis 12 Schilling erhalten.

Dienstmädchen, wenn sie die Zimmer zu besorgen haben, wöchentlich 7 bis 10 engl. Schillinge.

Kindermädchen bekommen wöchentlich 4 bis 6 engl. Schillinge.

Mädchen sind immer gesucht und nie ohne Dienst; sie sind in dieser Colonie besser daran, als die Arbeit suchenden Männer. Wissen Mädchen mit der Nadel Bescheid, so verdienen sie als Schneiderinnen bei freier Station täglich 5 bis 7 engl. Schillinge.

Mir wurden 2 junge Mädchen aus Berlin (in Australien) vorgestellt, welche sich als Schneiderinnen etablirt hatten und als ordentliche, fleißige, daher auch geachtete Mädchen bekannt wareu. Der Vater (frühere Tapezier Mehlmann aus Berlin) arbeitete mit seinem Sohne in Australiens Goldfeldern. Beide Mädchen hatten sich schon ein kleines Kapital gesammelt und vielleicht mehr mit der Nadel erworben, als der Vater und der Bruder mit dem Goldgraben.

Viele Einwanderer glauben, daß die Lebensmittel dort theurer sind, als in unserem deutschen Vaterlande, was allerdings richtig ist, aber durchaus nicht im Verhältniß mit dem Verdienste steht, diesen nicht so herab drückt, wie in Deutschland.

Die vorgedachten Arbeitslöhne habe ich nach der Provinz Süd-Australien angegeben und füge nur noch hinzu, daß diese Arbeitslöhne in der Provinz Victoria 15 pCt. höher, in New-Süd-Wales 10 pCt. höher, in Tasmania (Vandiemensland) und Neu-Seeland, so wie in den übrigen Theilen von Australien mit Süd-Australien aber gleich sind.

Deutsche Apotheken sind: in Adelaïde die des Heitzenröder aus Hildesheim, ferner in Tanunda, ebenfalls einem Heitzenröder, dem ältern Bruder des Vorgedachten gehörend; in Melbourne die des Apotheker Kruse in Bendigo — Goldfeld; 100 Meilen von Melbourne — die des Dr. Beaver. — In Sidney ist in der Vorstadt ebenfalls eine deutsche Apotheke.

Bergleute finden in den Kupferbergwerken sehr leicht Arbeit, Barbiere in den größeren Städten und Gärtner sehr leicht auf den Ackergütern.



Druck von **Gustav Esch** in Altona.